

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Schick-Skonto Hannover Nr. 57113
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Abonnementspreis d. Voten vierteljährl. 3.— RM., d. die Post 1,40 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: H. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wiemelhauser Straße 38 42

Telefon-Nummern: 4300, 4301
Telegramm: AIBerband Bochum

Erhöhte Löhne statt sozialer Beiträge.

Unternehmer als Arbeiterführer. Nieder mit den Gewerkschaften! Herr Erfelenz, wie wird Ihnen?

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 163 vom 15. Juli 1927 einen zwei Spalten langen „Leid-artikel“, in welchem sich der Einsender sehr energisch für Erhöhung der Löhne einsetzt. Die Schriftleitung der „D. Bergw.-Ztg.“ selbst erklärt sich in einer Kopfnote zu diesem Artikel mit der Forderung des Einsenders solidarisches. Das ist um so erfreulicher, weil der „Leidartikler“ nicht nur allgemeine Redensarten macht über Lohn-erhöhungen, sondern als Mindestgrenze eine bestimmte Summe angibt, die dem Arbeiter als monatliches Ein-kommen gewährleistet werden muß. Als diesen Mindest-lohn für Vollarbeiter nennt er die Summe von 225 RM. Aber damit ist er nicht zufrieden. Diese Summe muß überschritten werden. Wörtlich schreibt er:

„Bei 225 RM. Einkommen kann also nach staatlicher Ansicht der Mensch für sich selbst sorgen. Machen wir uns diesen Ge-danken zu eigen und als Führer, die wir sein wollen, wollen wir denen, die sich unserer Führung anvertrauen, die nächste Sorge für Brot und Notdurft nehmen. Darum wollen wir es unsere Sorge sein lassen, jeden Vollarbeiter an diese und womöglich auch über diese Einkommensgrenze zu bringen. Das aber ist nur auf dem angegebenen Wege zu erreichen.“

Ob das ein Gewerkschaftsführer ist, der so schreibt? Bewahre! Die finden in den Spalten der „D. Bergw.-Ztg.“ keinen Raum für ihre Agitation. Der hier so schreibt, ist ein leibhaftiger Industrieller. Und mit seiner Mahnung: „als die Führer, die „wir“ sein wollen“, meint er niemand anders, als seine übrigen Freunde im Arbeitgeberkreise. Gelt, Kameraden, da staunt ihr? Aber wir raten euch doch, etwas vorsichtig zu sein mit diesen euren Freunden. Wir haben nämlich in dem Artikel nachgeforscht, was wohl den braven Schreibmann zu dieser seiner schönen Auffassung gebracht haben mag. Und da haben wir denn herausgefunden, daß das Ganze eigentlich gar nichts zu tun hat mit Arbeiterfreundlichkeit, oder „Sozialethik“ oder gar besserer Einsicht gegenüber der bisherigen Arbeitgeberpraxis, son- dern allein bestimmt wird von dem heißen Verlangen, den Gewerkschaften ein Schnipp-chen zu schlagen. Jawohl, man will die Gewerkschaftsführer bekämpfen mit Lohnerhöhung an die Arbeiter. Man will endlich ein Ende machen mit der Tatsache, daß die Arbeiter gelernt haben, „einer fremden In- telligenz“ zu gehorchen. Die „fremde Intelligenz“ sind nämlich die Gewerkschaftsführer. An gipfliches Manderl, der da so schreibt, würde wohl Karlchen Etklinger sagen.

Wir möchten nur unsererseits den Leuten um die „D. Bergw.-Ztg.“ den Rat geben, diese Idee ihres neuen Lohn- theoretikers möglichst schnell zur praktischen Tat zu erheben. Jetzt ist die beste Zeit dazu. Viele Gewerkschaftsbonzen haben in diesen Tagen Urlaub. Diese Zeit aus- nützen und den Mindestlohn auf monatlich 225 RM. fest setzen, wäre wahrhaftig das Röstlichste, was die Unternehmer gegen die „fremde Intelligenz“, die Gewerkschaftsführer, leisten könnten. Die kriegten die Maul- sperre, wenn sie wiedertämen. Kein Arbeiter würde sich auch nur nach ihnen umschauen. Wirklich, eine Sozialstra- tegie, die hier die Arbeitgeber als „Führer des Proletariats“ offenbaren, einfach knorke.

Und noch einen anderen Plan hat dieser „Mann der hohen Arbeiterlöhne“, der soeben in der „D. Bergw.-Ztg.“ den Kampf für seine Theorie eröffnet hat. Er will nicht nur die Gewerkschaftsführung erschlagen mit Lohnerhöhun- gen an die Arbeiter, sondern er hat auch den genialen Ge- danken, sämtliche Kassen der Sozialversicherung völlig auf- zuheben. Mit diesem sozialistischen Kram soll endlich ein Ende werden. Die Kassen der Sozialversiche- rung sind einzig und allein da für Arbeits- scheue und Leute, die sich bequem berei- chern wollen. Doch lassen wir den Mann seine Theorie selbst vortragen:

„Sind die Vertreter der Arbeitnehmer der Ansicht, daß ihre Leute ohne eine Zwangsverwaltung von Teilen ihres Einkom- mens nicht fähig seien für ihre Existenz zu sorgen, dann mögen sie soviel Zwangsverwaltungen für diese Einkommensanteile ein- richten wie sie wollen, nur den Arbeitgeber sollen sie dabei aus dem Spiele lassen. Es ist freier und gleichberechtigter Männer unwürdig, wenn der dienstlich Untertellte in so distreten Ange- legenheiten, wie Leiden und Krankheit, in einer gewissen Ab- hängigkeit und Kontrolle des dienstlich Vorgesetzten steht.“

Deshalb ist es meine Forderung, wir Arbeitgeber wollen aus dem Verkehr der Kassen mit ihren Mitgliedern ausgeschaltet werden. Die völlige Aufhebung der Kassen aber wäre die größte soziale Tat, um einmal ein so abgegriffenes Wort wie „sozial“ zu gebrauchen.

Ich habe noch keinen Zwangsversicherten gefunden, der mit seiner Kasse zufrieden gewesen wäre. Wer das Glück hatte, sie nicht in Anspruch nehmen zu müssen, empfand die Beiträge als drückende Last; wer ernstlich krank war, klagte über man-

gelnde Leistungen und ging zu dem Arzt oder Helfer seines Vertrauens. Nur solche Leute fand ich ganz zufrieden, die aus Scheu vor Arbeit oder aus Aerger über irgendwelche Betriebs- vorkommnisse in den Krankengeldern eine bequeme Einnahme- quelle sahen. Ich weiß nicht, ob diese Art der Einkommen- zahlung der Zweck der Kassen ist, ich weiß aber, daß diese Art Mitglieder die einzigen Zufriedenen waren.

Wider den Krieg!

Fragment aus dem Gedicht „Glockenruf“ von Sergej Jessenin.

Menschen, Brüder... sagt, wo seid ihr?
Ich will euch beschützen!
Du, der blutgeistkranke Jüngling,
Kannst mir nichts mehr nützen!

Deine Siege, Kriegstrophäen
Sind mir Staub und Schimmel.
Alle sind wir Aepfel, Kirschen
Vom azurnen Himmel.

Zum Jahrestag
des
Weltkrieges.

Trauben sind wir von den Reben
Sommergoldner Tage.
Licht und Lust gereicht uns allen
Bis zum Totenhage.

Jemand, ewig klug und weise,
Hebt uns in die Räume.
Lebenden gab er Gesänge,
Toten gab er Träume.

Aus dem Russischen
übertragen von
Victor Kalinowski

Jemand lehrt uns, jemand mahnt uns,
Herz an Herz zu schichten,
Denn wir leben, um zu lieben,
Nicht, um zu vernichten!

Gehen wir zurück in die Zeit der Gründung der Kassen und ihrer Entstehung. Keine von den Erwartungen, die sich damals die Väter der Kassen versprochen, hat das mißratene Kind erfüllt.

Darum wäre heute die Aufhebung der Kassen eine wahre Wohltat für die arbeitende Menschheit. Die Gesamtbeiträge aber einschließlich der sogenannten Arbeitgeberbeiträge zahle man den Arbeitnehmern als Lohn aus. Und damit möchte ich

Ruhrkohlenyndikat und Kohlenpreis.

Verfehlte Rechtfertigung. — Gegen das Auskunftsrecht des Reichskohlenrates. Unfachliche Syndikatsinwände.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat hat es für erforderlich gehalten, in seiner Mitgliederversam- lung vom 15. Juli die Kohlenpreisfrage in ihrer ganzen Breite noch einmal aufzurollen. Nach der wieder- holtten Abfuhr, die das Ruhryndikat mit seinen nicht zu- reichend begründeten Preiswünschen sowohl vom Reichs- kohlenrat als auch vom Reichswirtschaftsminister erfahren hat, hätte man erwarten sollen, daß das an sich verständ- liche Rechtfertigungsbedürfnis der Zeichenbesitzer mit etwas stichhaltigerem Material belegt werden würde. Leider ist dies nicht der Fall und man kann wohl in dieser Tatsache den Beweis erblicken, daß seitens des Syndikats auch heute neue Momente, die zu einer anderen Beurteilung der Kohlenpreisfrage Anlaß geben würden, nicht ins Feld geführt werden können. Es ist daher nicht recht ersichtlich, woraus das Ruhryndikat die noch immer aufrecht erhaltene Hoffnung ableitet, die Gegner seines Preisanspruches doch noch zu überzeugen. Immerhin ist die in der Mit- gliederversammlung zum Ausdruck gebrachte Absicht, die Gegner zu überzeugen, löblich, ist doch die Ablehnung der begehrten Preiserhöhung gerade auf die fehlende Über- zeugung des Großen Ausschusses des Reichskohlenrates von der Erforderlichkeit einer derartig wirtschaftspolitischen Maßnahme zurückzuführen.

Diese notwendige Überzeugung ist nun aber nicht durch Unterstellungen herbeizuführen wie diese, daß bei der Ab- lehnung des auf eine 7-prozentige Kohlenpreiserhöhung abge- stellten Antrages der Ruhrkohle Gründe mitgesprochen hätten,

im Interesse der Ausöhnung zwischen Arbeitgebern und Arbeit- nehmern noch die weitere Forderung nach der Aufhebung aller „sozialen“ und auf den Lohn abgestellten öffentlichen Abgaben stellen und fordere deren Zahlung in Gestalt von Lohn an die Arbeitnehmer. Mögen diese damit nach Belieben verfahren.“

Seht ihr, Kameraden, daß wir Recht hatten mit unserer Mahnung um Vorsicht diesen euren Freunden gegenüber. Also weg mit allen Kassen der Sozialversicherung, weil sie nur Faulenzern und Betrügern Vor- teil bringen. Wir möchten dieser „Deutsche-Bergwerks- Zeitung-Intelligenz“ nur für heute das eine empfehlen, ihre Ferien dazu zu benutzen, um diese ihre Theorie in den verschiedensten Knappschaftslazaretten den Krüppeln und Kranken vorzutragen und dort nach weiterem Material für ihre neue Lehre zu forschen. Wir betonen nur noch ausdrücklich, daß wir uns solcher Intelligenz, wie sie aus dieser Lehre spricht, wirklich sehr, sehr befrem- det fühlen.

Dieses also ist der Weg, den die Unternehmer „als Führer der Arbeiterschaft“ einzuschlagen gedenken, um die Löhne erhöhen zu können. Wirklich genial! Ein Meister- stück deutscher Unternehmerintelligenz! Und dabei wäre der Weg so einfach — wenn nur die bösen Ge- werkschaften nicht wären, diese unterneh- merfremde Intelligenz. Weil sie aber nun ein- mal da sind, da schreit der brave Mann in der „D. Bergw.- Ztg.“ plötzlich in seinem Artikel auf:

„Wir bestreiten den Gewerkschaften das Recht, sich Führer der Arbeiterschaft zu nennen und weisen auf die überwiegende Mehrheit der Gewerkschaftsfreien hin.“

Machen wir uns zu deren Führer. Das ewige Gerede von der Unmöglichkeit einer Lohnerhöhung ist dazu aber nicht der geeignete Weg. Die Lohnerhöhung ist möglich, aber nicht gegen die Wirtschaft und ihre natürlichen Führer, sondern Seite an Seite mit ihnen auf dem angegebenen Wege.

Dann wird auch das eintreten, was wir alle ersehnen: Wirt- schaftsfrieden, und die Wirtschaft wird in die Lage gesetzt, das ganze Volk zu ernähren.“

Damit war er am Ende. Und so war es also doch wieder nichts mit der schönen Hoffnung auf die Lohn- erhöhung, die am Anfange des Artikels aufkeimte. Uns aber will scheinen, als ob dieser Mann mit seinem Ge- schreibsel nichts gegen die Gewerkschaften be- wiesen hat, sondern im Gegenteil glänzend deren unerläßliche Notwendigkeit beweist. Die Ver- wirklichung seiner vorgetragenen Theorie ist nichts anderes, wie die bedingungslose Auslieferung des Arbeiters an den Unternehmer. Die Devise wäre: Schaffe und spare; wer nicht mitkommt, verrecke! Oder: Nur gesunde Vollarbeiter sind daseinsberech- tigt; franke, invalide und altersschwache Arbeiter müssen zusehen, wo sie bleiben, sie schleichen sich am besten auf irgend eine Art aus dem Leben hinaus. Ob „die übermie- gende Mehrheit der Gewerkschaftsfreien“ (Unorganisierte) sich noch immer nichts dabei denkt, wenn man sich zu obiger Politik ausdrücklich auf sie beruft? Vielleicht, lieber Leser, hast du auch einen davon bei dir als Arbeitskameraden. Frage ihn doch einmal danach.

die nicht auf dem Gebiete einer sachlichen Kohlenpreisfestlegung liegen. Für eine solche Unterstellung liegt keinerlei Veranlassung vor. Von keiner Seite des Reichskohlenrates ist die Preisfrage als eine Prinzipienfrage behandelt worden. Man hat von den Antragstellern nicht mehr und nicht weniger verlangt, als eine beweiskräftige Nachweisung der Selbstkosten und Erlöse, die es gestattet, sich über die wirtschaftliche Lage des Bergbaues ein einwandfreies Bild zu machen. Diese ihm obliegende Beweispflicht hat das Rhein.-Westf. Kohlenyndikat bis- her nicht ausreichend erfüllt. Von dieser Beweispflicht kann das Syndikat nicht befreit werden und sie kann auch nicht dadurch erfüllt werden, daß man dem Reichskohlenrat zweifelhafte Behelfsrechnungen — von denen Herr Dr. Herbig als Vertreter des Ruhryndikats in der letzten Reichskohlenrats- sitzung bemerkte, daß man dabei immer nur eine Genauigkeit von ± 10 bis 15 Prozent erzielen könnte — an Stelle von zweifelsfreien, exakt ermittelten Nachweisen anbietet.

Mit großem Nachdruck wendet sich der Syndikatsbericht gegen die von den Arbeitnehmer- und Verbrauchervertretern gewünschte Heranziehung der Veredlungsgewinne der bergbaulichen Nebenproduktion zur Urteilsbildung über die Wirtschaftlichkeit des Bergbaues. Es behauptet, daß dieses Verlangen eine Ausdeh- nung des Kohlenwirtschaftsgebietes auf das Gebiet der Chemie bedeute. Diese Behauptung ist falsch. Was die Arbeit- nehmer- und Verbrauchervertreter verlangen, ist nicht eine Er- weiterung des sachlichen Bereiches des Kohlenwirtschaftsgebietes, sondern die Ausübung eines dem Reichskohlenrat schon immer zustehenden, auf die Verhältnisse der Brennstoffverwendung, -verteilung und -verwendung gerichteten Aufsichtsbereiches. Das ist nicht ein „Spiel mit Worten“, wie das Syndikat fälsch- licherweise annimmt, sondern gesetzliche Befugnis der

Kohlenwirtschaftsorgane. Wenn es in der Tat so wäre, wie es der Syndikatsbericht hinstellt, daß hier „zu Unrecht große Gewinne vermutet“ würden, so wüßte wirklich jede plausible Erklärung für das hartnäckige und — wie das Syndikat sagt — grundsätzliche Sträuben gegen das im § 2 des Kohlenwirtschaftsgesetzes niedergelegte Auskunftsrecht des Reichskohlenrates. Uebrigens stehen dem Hinweis auf die sinkenden Benzol- und Stickstoffpreise die außerordentlich günstige Marktlage für Feerprodukte entgegen, wie man weiterhin aus der bekannten Ferngasdenkschrift der A. G. für Kohleverwertung in Essen entnehmen kann, daß das bisherige Gasgeschäft der Ruhrkohle nicht ausgerechnet mit Verlusten gearbeitet hat.

Einen breiten Raum widmet der Syndikatsbericht der Stellungnahme des Reichswirtschaftsministers zur Kohlenpreiserhöhung, die der Ministerialbevollmächtigte am Schluß der letzten Sitzung des Großen Ausschusses, also nachdem die Preisentwürfe bereits abgelehnt waren, bekannt gab. Diese Stellungnahme umfaßt vier Punkte, die folgendermaßen lauten:

1. Kohlenpreiserhöhungen wirken erfahrungsgemäß auf die gesamte Wirtschaft preissteigernd, sei es durch tatsächliche Belastung der weiteren Produktionsstufen, sei es durch Preis- oder Tendenz. Die Entwicklung des Binnenmarktes und Exports wird aber durch weitere Erhöhung des Preisniveaus beeinträchtigt. Hierauf muß im Rahmen gemeinwirtschaftlicher Regelung Rücksicht genommen werden.
2. Die Anträge auf Preiserhöhung werden zum Teil mit Absatz- und Erlösrückgang begründet. Solche Begründung ist privat- und volkswirtschaftlich verfehlt.
3. Zulassung von Preiserhöhungen wegen Lohnerhöhung ohne Rücksicht auf den Markt und die Lage der Werke würden Antriebs- und Begründung für neue Lohnerhöhungen, in der Folge Begründung zu neuen Preiserhöhungen geben.
4. Vom Standpunkt der Preisermessung nach der Selbstkostenrechnung ergibt sich zwar eine niedrige Gewinnspanne. Die Berechnungen umfassen aber nicht den gesamten Umfang der wirtschaftlichen Betätigung der Werke und Konzerne.

Aus diesen Gründen hält der Reichswirtschaftsminister Kohlenpreiserhöhungen bei der gegenwärtigen Lage unvereinbar mit dem Gemeinwohl.

Was das Syndikat hierzu zu sagen hat, ist in der Tat ein Spiel mit Worten. Während Punkt 1 reiflos anerkannt wird, bestritten

man Punkt 2 auf das nachdrücklichste, d. h. soweit die vom Reichswirtschaftsminister bemängelte Art der Antragsbegründung in Frage kommt. Hier liegt offenbar ein Irrtum des Syndikats vor. Schon in seiner ursprünglichen Antragsbegründung hat das Syndikat neben der Lohnerhöhung auf die sinkende Erlöskurve hingewiesen und hat diesen Hinweis auch bei den späteren Antragsänderungen immer wieder unterstrichen. Es ist falsch, daß der Erlösrückgang erst gewissermaßen auf Vorhalt von anderer Seite in die Debatte geworfen sei. Der im ersten Satz des zweiten Punktes der Stellungnahme des Reichswirtschaftsministers niedergelegte Sachverhalt stimmt also mit den Tatsachen überein, so daß die dagegen gerichteten Angriffe des Ruhrkohlen-Syndikats als völlig verfehlt zu bezeichnen sind.

Schließlich legt der Syndikatsbericht noch folgendes Bekenntnis ab: „Wir hätten, als die englische Kohle uns wieder scharf bedrängte, trotzdem keinen Antrag auf Kohlenpreiserhöhung gestellt, wenn dem Ruhrbergbau nicht eine besondere Last durch die Lohnerhöhung vom 1. Mai auferlegt worden wäre.“ Demgegenüber müssen wir wiederholt darauf hinweisen, daß infolge der gesteigerten Arbeitsintensität im Zusammenhang mit den Lohnerhöhungen keineswegs zu einer zusätzlichen Belastung der Selbstkosten geführt hat. Dieser Grund ist es höchstwahrscheinlich auch gewesen, der das Kohlen-Syndikat veranlaßt hat, das Hauptgewicht seiner Argumentation auf den Erlösrückgang zu legen. Weil auch diese Argumentation weder den Großen Ausschuss des Reichskohlenrates noch das Wirtschaftsministerium überzeugt hat, bestritten umso mehr das Syndikat, in dieser Weise überhaupt vorgegangen zu sein.

Durch derartige unsachliche Einwände werden sich die Arbeitnehmervertreter nicht irren lassen, auch weiterhin als Grundlage der gemeinwirtschaftlichen Betätigung der Kohlenwirtschaftsorgane eine **exakte Selbstkosten- und Erlösermittlung auf breiterer Grundlage** zu verlangen. Wir brauchen derartige Erhebungen über Selbstkosten und Erlöse — unter Hinzuziehung von Arbeitnehmervertretern —, weil wir uns nicht mit einer Verantwortung belasten können, für die wir keine ausreichende Rückendeckung haben. Leider ist die Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats, wie aus dem Pressebericht hervorgeht, an dieser Kernfrage der Kohlenpreisdebatte vorbeigegangen.

Warum keine Preisfenkung?

Das Gleichgewicht der wirtschaftlichen Entwicklung brauchte durch die Schwierigkeiten einer Lohnsteigerung nicht gefährdet zu werden, wenn die Industrie auf dem Wege der Preisfenkung die nötige Massenfaktkraft schaffen, die technischen und organisatorischen Fortschritte der letzten Jahre dem Volksganzen nutzbar machen würde. Die wichtigste Triebkraft der Preisfenkung, der freie Wettbewerb, ist jedoch so weitgehend ausgeschaltet, daß mit einer Verbilligung auf der ganzen Linie kaum zu rechnen ist.

Dr. Arthur Zeile im „Wirtschaftsdienst“ (Hamburg).

Das Tollste aber ist die „Feststellung“ der Unmöglichkeit, daß der Reichsarbeitsminister Lohn-, Arbeitszeit- und sozialpolitische Erfolge der Arbeiterorganisationen sanktioniert und bestätigt, während der Reichswirtschaftsminister den Zollabbau propagiert. Ach — — — Sind die Leute naiv! Also weil der Reichswirtschaftsminister mal irgendwo = wann, genau wie Direktor Weber-Düsseldorf, die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz begrüßte und der Praxis für wert und zur Verwirklichung für notwendig hielt, deshalb soll nun der Beweis erbracht sein, daß Schluß gemacht werden müsse mit aller Lohn- und Sozialpolitik. Wirklich, der Industrie muß es gut gehen! Und vor allen Dingen: Die Industriellen sind äußerst verlegen, wie das zu bestritten möglich ist.

Und so bewegt sich denn die Lohn- und Zollpolitik des „Langnamvereins“ auf folgender Bahn:

Der Landwirtschaft angemessenen Zollschatz (siehe letzte Zollerhöhungen). Im übrigen, also bezüglich Industriezölle, sollten (!) Möglichkeiten ausgenutzt werden, die durch Abschluß von Kollektivverträgen mehrerer Staaten untereinander gegeben erscheinen. Die Erklärung auf die Frage, was dabei herauskomme, liegt in dem Satz: „Nach einem kurzen Rückblick auf die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz schilderte er (Direktor Weber) die augenblickliche handelspolitische Einstellung der wichtigsten europäischen Industriestaaten, deren Verhalten leider keine Hoffnung auf baldige Verwirklichung der Genfer und Stockholmer Beschlüsse biete.“ Das Ganze, auf eine kurze Formel gebracht, heißt: Keine Zollermäßigung. Wo es nottut, Zollerhöhung!

Demgegenüber aber besteht nach der Auffassung derselben Leute die andere Notwendigkeit: Keine Zugeständnisse mehr an die Arbeiter auf den Gebieten der Lohn- und Sozialpolitik!

In diesem Sinne wenigstens wird sich die nächste Politik dieser Leute und damit auch des heutigen Regierungsblocks bewegen. Leider läßt der kurze Bericht der „D. Bergw.-Ztg.“ nicht erkennen, was Dr. Schlenker diesem Programm gegenüber schon heute als einen Widerstreit in der Lohn- und Zollpolitik bezeichnet. Wir wüßten wohl einen Widerstreit schon heute festzustellen. In dem Programm aber, das hier vom „Langnamverein“ festgelegt wurde, können wir nur die Steigerung dieses Widerstreits bis ins äußerste Extrem sehen. Und so gesehen, kann man auch verstehen, wenn Dr. Schlenker im Anschluß an dieses Programm der „Zwangsbewirtschaftung der Löhne“ ein Verdamnisurteil fällt. Wir verstehen! Wir verstehen auch den frommen Wunsch, das Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium zusammenzuliegen. Dr. Schlenker meint, weil es „zweckmäßig“ erscheint. Das ist immerhin schon diplomatisch etwas vielversprechender wie die sonst auftauchende Begründung, weil es „parlamentarisch“ wäre. Man hat Leute, die sagen, daß man die Zusammenlegung vornehmen müsse, weil es — — — Na ja, wir verstehen uns ja. Oder nicht?

Lohn- und Zollpolitik der Rhein-Ruhrindustriellen.

Sie haben ihre eigene Theorie, die Leute im „Langnamverein“. Am 13. Juli hatten sie Vorstand- und Hauptauschussitzung in Düsseldorf. An sich ein sehr natürliches Ereignis. Weniger natürlich aber ist, was dort geredet wurde. Das heißt dann, wenn man der „D. Bergwerks-Ztg.“ glauben darf, und die wird ja in diesem Punkt wenigstens als zuverlässig betrachtet werden können. Was dort geredet wurde? Nun, uns interessiert an dem Bericht nur, was Direktor Weber, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des „Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ sagte und von Dr. Schlenker insbesondere zu unterstreichen für notwendig befunden wurde. Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ meldet darüber:

„Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Vereinigung der Deutschen Dampfessel- und Apparate-Industrie, Direktor Weber-Düsseldorf, sprach über die jüngsten sozialpolitischen Ereignisse. Nach einem kurzen Rückblick auf die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz schilderte er die augenblickliche handelspolitische Einstellung der wichtigsten europäischen Industriestaaten, deren Verhalten leider keine Hoffnung auf baldige Verwirklichung der Genfer und Stockholmer Beschlüsse biete. Der Berichterstatter kam schließlich zu folgenden Feststellungen, die die Zustimmung der Versammlung fanden:

Es sind alle Maßnahmen zu begrüßen, die einen allgemeinen Abbau der Zollmauern in der Welt herbeiführen können. Dieses Ziel kann jedoch schwerlich erreicht werden, wenn Deutschland zu einseitigen Vorleistungen übergeht, eine Politik der Geste bereitet, die im Ausland nur falschen Eindruck hervorruft. Die Absicht, die Zölle auf Fertigerzeugnisse herabzusetzen, bedroht den inneren Markt der verarbeitenden Industrie, der

dieser durchaus nicht so sicher ist, wie vielfach behauptet wird. Möglichkeiten, die durch Abschluß von Kollektivverträgen mehrerer Staaten untereinander gegeben erscheinen, sollten ausgenutzt werden. Es ist im übrigen unmöglich, zu gleicher Zeit durch das Reichswirtschaftsministerium den Zollabbau zu propagieren und durch das Reichsarbeitsministerium fortgesetzte Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen und neue soziale Belastungen einzuführen. Die Wiederherstellung eines angemessenen Zollschatzes für die Landwirtschaft läuft den Belangen der Industrie nicht zuwider.

Dr. Schlenker unterstrich insbesondere den augenblicklich in die Erscheinung tretenden Widerstreit in der Lohn- und Zollpolitik und verwies namentlich auf Schweden und England, wo zum Nutzen dieser Länder Lohn- und Zollpolitik gegeneinander abgezogen und miteinander in Einklang gebracht würden, die Zwangsbewirtschaftung der Löhne, die das Verantwortungs- bewußtsein der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer untergrabe, abgelehnt werde. Man müsse wiederum die Frage stellen, ob eine Zusammenlegung von Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium nicht zweckmäßig erscheine.“

Die Logik der vorstehenden „Feststellungen“ ist direkt hahnbüchisch. Gar nicht davon zu reden, wie man zuerst „leider“ feststellt, daß kein wichtiger europäischer Industriestaat ernstlich an Zollabbau herangehen will, um gleichzeitig zu betonen, daß man „schwerlich“ das Ziel erreichen könne, wenn Deutschland hierzu praktische Versuche machen wolle. Die Betonung liegt hier auf „wolle“, denn bisher besteht doch die zollpolitische Praxis Deutschlands in der Zeit nach den Genfer Beschlüssen nur in einer Zollerhöhung, und zwar auf lebenswichtige Agrarprodukte. Und obwohl man die Bestrebungen für allgemeine Zollabbau „begrüßt“, wird im letzten Atemzuge die Zollerhöhung auf Agrarprodukte für richtig anerkannt.

Die Akademie der Arbeit.

Von Dr. Erik Nöbling, Frankfurt a. M.

Die Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. beendet in diesen Tagen ihren sechsten Lehrgang. Von allen bisherigen Kursen war der letzte der zahlenmäßig stärkste, vielleicht auch der wertvollste nach innerem Gehalt. Die Jahre des ersten Aufbaus und Ausbaus, notwendigerweise eine Zeit der Provisorien und Experimente, liegen hinter der Akademie, die ihren endgültigen Formtypus nunmehr gefunden glaubt. Natürlich nur im dem Sinne, daß die Hauptlinien festgelegt sind. Bildsamkeit und Elastizität bleiben auch weiterhin unerlässliche Voraussetzungen einer gedeihlichen Fortentwicklung.

Was aber der Akademie der Arbeit in der Zeit ihrer sechsjährigen Existenz noch nicht gelang, ist ihre genügende Verwurzelung im Bewußtsein der deutschen Arbeiterchaft. Die organisatorische Verbindung ist hergestellt, die großen Spitzenverbände der deutschen Arbeitnehmererschaft delegieren alljährlich zu ihr die den einzelnen Fachverbänden entnommenen Hörer. Diese Verbindung blieb jedoch bisher mehr offiziell als empfindungsmäßig. Die Erkenntnis, daß die deutsche Arbeitnehmerbewegung an dieser Stelle einen entscheidenden Stützpunkt hat, daß hier einige der wenigen Nachborenen von realem Wert gegeben ist, die in einer Zeit der zunehmenden sozialen Reaktion gehalten werden konnte und für die im letzten Jahre durch die inzwischen erfolgte Statifizierung die dauernde Grundlage geschaffen ist — diese Erkenntnis hat sich in den Kreisen der Arbeiterchaft noch allzuwenig durchgesetzt. Die Akademie der Arbeit ist kein Aushängeschild, sie liegt im Zentrum der modernen Arbeiterbewegung, aber sie möchte dahin durchstoßen. Sie will eine lebendige Quelle der Kraft sein, von der alljährlich Kraftströme ausgehen, die wirksam werden sollen bei der ausgearbeiteten Neugestaltung der gesellschaftlichen Organisation. Auf der nicht von einem Tropfen, der sich verlaufen muß in einem Meer von unübersehbarer Weite. Wenn Jahr für Jahr jetzt oder achtzig Menschen in die Arbeiterbewegung zurückfluten, die durch den Lehrbetrieb und die Denksucht der Akademie der Arbeit gingen, so muß sich das im geistigen Niveau der Arbeiterchaft allmählich immer stärker zum Ausdruck bringen, um so mehr, als andere Schulen mit ähnlichen Betreibungen um gleichen Ziele arbeiten. Der Akademie liegt jede Ueberheblichkeit fern. Was sie verlangt, ist lediglich die richtige Einordnung. Sie will kein Fremdkörper bleiben, sie will als zugehörig empfunden werden.

Man hat gerade bei den durch die Akademie hervorgerufenen Erörterungen vielfach das Bedenken geltend gemacht, ob ein staatliches Institut einer solchen Aufgabe wirklich zu dienen vermöchte. Eine solche Auffassung übersteht nach unserem Erachten zwei Umständen. Zunächst sind bei der Gründung der Anstalt die Gewerkschaften hervorragend beteiligt gewesen, sowohl was die innere Organisation anlangt wie auch hinsichtlich der Aufstellung der Lehrpläne und der Auswahl der an der Akademie wirkenden Do-

zenten. Die Akademie beruht auf einem Vertrage, dessen Partner das preussische Unterrichtsministerium auf der einen und die Spitzenverbände der deutschen Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Gewerkschaften auf der anderen Seite sind. Sodann übersteht eine solche Kritik, daß die Arbeitnehmerbewegung in Deutschland keineswegs nur einseitig im Zeichen des Kampfes steht, daß sie vielmehr darüber hinaus an vielen Stellen bereits in das Stadium ihrer Selbstverwirklichung getreten ist. Das Betriebsrätegesetz, die Arbeitsgerichtsbarkeit, die Tätigkeit der Arbeitnehmervertreter in Reich, Ländern, Kommunen und allen sonstigen Stellen der sozialen Selbstverwaltung, der von der Arbeiterchaft aufgebaute, gewerkschaftliche, genossenschaftliche und politische Apparat erfordern nicht nur Kampfwillen, sondern einen solchen mannigfachen Betätigung angepaßten Bildungs- und Wissensstand. Ein Blick auf das weite Feld des Arbeitsrechts erweist mit größter Anschaulichkeit, daß zur Ausübung der der Arbeiterchaft zufallenden Funktionen eine Summe ganz positiver und konkreter Sachkenntnisse heute vorhanden ist. Es ist überdies eine durchaus richtige und verhängnisvolle Meinung, daß die gewaltige Finanzkraft des Staates ausschließlich der Bourgeoisie und ihren speziellen Standesinteressen zur Verfügung stehen müsse. Die deutsche Arbeiterchaft ist längst aus dem Stadium der prinzipiellen Staatsabstinenz herausgetreten. Begriffen auf dem Wege der politischen Machteroberung ist es ihr Ziel, den Staat immer umfangreicher ihren Zwecken dienstbar zu machen, ihn aus einem einseitigen „Repressionensinstrument“, das der Arbeiterbewegung die feindliche Spitze zulehrt, zu einer Organisation des Gesamtstaats umzuwandeln, den alten Ausbeuter- und Herrenstaat zum sozialen Rechts- und Wohlfahrtsstaat umzuwandeln. Es liegt in der Konsequenz dieser Denksrichtung, daß man auch die Schulen dieses Staates akzeptiert, nachdem man sich zu einer Benutzung seiner sonstigen Institutionen längst bereit gefunden hat, trotzdem sich diese ihrer ganzen Struktur und Zusammenfassung nach viel weniger als die Akademie der Arbeit auf die speziellen Bedürfnisse der Arbeiterchaft einstellen können. Die relativ geringen Mittel, die der Staat derzeit für die Zwecke der Arbeiterbildung aufwendet, entspringen nicht zuletzt der steuerlichen Belastung jener Schichten, denen diese Schulen zugute kommen sollen. Ein Staat, der so viele Universitäten finanziert, erfüllt nur eine Pflicht des selbstverständlichen Ausgleichs, wenn er daneben auch eine Hochschule der Arbeit und der Arbeiterchaft einrichtet und unterhält. Die Arbeiterbewegung schleppt genug an Lasten und Verpflichtungen auf dem eigenen Rücken. Sie sollte froh sein, wenn hier und da der Staat in dem Bruchteil der Last abnimmt. Sich darin dem Staate grundsätzlich zu verweigern, ist eine letzten Endes spießbürgerliche und banalhaftige Auffassung. Für überängstliche Gemüter darf noch hinzugefügt werden: die Dozenten der Universität genießen wie alle Hochschullehrer volle Freiheit ihrer Lehre und ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung. Die Hörerschaft aber, die zu uns kommt, besteht aus erwachsenen Menschen, die von sich aus genügend

Kräfte zu kritischer Stellungnahme haben und die in Arbeitsgemeinschaften und Seminaren weitgehend Zutritt und Art der zur Behandlung gelangenden Gegenstände mitbestimmen.

Der eigentliche Hörsitz wird, wie schon hervorgehoben, belegen von den gewerkschaftlichen Verbänden. Daneben sind einzelne Kommunen und Landeshauptmänner dazu übergegangen, geeignete Hörer zur Akademie zu entsenden. Bei der Auswahl solcher Hörer wurden durchweg die in Frage kommenden Ortsausschüsse der Gewerkschaften um Vorschläge ersucht, damit auch hierbei der enge Zusammenhang mit den gewerkschaftlichen Zuständen gewahrt bleibt. In beiseidem Umfang kann einzelnen Hörern das Studium auch durch Zuschüsse aus einem Studienfonds ermöglicht werden, den der Verein der Freunde und Förderer der Akademie zur Verfügung gestellt hat. Für alle Hörer, die die Akademie besuchen wollen, besteht die Verpflichtung, sich einer Prüfung zu unterziehen, die in der Aufbereitung von drei Prüfungsarbeiten besteht, deren Themen die Akademie vorschreibt. Unter Berücksichtigung des Ausfalls dieser Prüfungsarbeiten liegt die letzte Entscheidung bei den zur Akademie delegierenden Instanzen. Das Prüfungsverfahren hat nur den Zweck, den Ausleseprozeß zu vereinfachen und ungeeignete Hörer vom Besuch des Instituts von vornherein auszuschließen.

Unterrichtet wird in den Lehrgebieten der Wirtschaft, des Rechts, der Soziologie und der Politik. Neben wissenschaftlich vorgebildeten Theoretikern verfügt die Akademie über eine große Zahl bewährter Praktiker, die alljährlich als Lehrkräfte herangezogen werden. Der Nachdruck des Lehrbetriebes liegt auf Arbeitsgemeinschaften, Übungen und Seminaren, in denen die Hörer Gelegenheit zur aktiven Teilnahme am Unterricht finden. Ein Lehrkursus dauert neun Monate; er läuft jeweilig von Anfang Oktober bis Anfang Juli.

Durch zwei wichtige Neuerungen vollzog sich im letzten Lehrgang ein weiterer Ausbau der Akademie: eingeführt wurde ein Fernunterricht, der künftige Hörer bereits mit der Technik wissenschaftlichen Arbeitens vertraut machen und in die ersten Grundbegriffe einführen soll. Außerdem ging man zur Einrichtung eines zweiten Lehrjahres über, das aber nur für besonders befähigte Hörer in Betracht kommt, die seitens der Akademieleitung ihren Verbänden namhaft gemacht und für eine zweite Delegation vorgeschlagen werden. Zwischen den ersten und zweiten Lehrkursus schiebt sich auf alle Fälle ein Jahr praktischer Arbeit, damit die Hörer nicht allzusehr aus ihrem beruflichen und gewerkschaftlichen Zusammenhang herausgelöst werden. Auch ist es nur auf diesem Wege möglich, zu prüfen, ob ein Hörer die auf der Akademie erworbenen Kenntnisse in der Praxis des Lebens zu verwirklichen weiß, so daß die in Frage kommenden Verbände zur Kostenübernahme für eine weitere Ausbildung ermutigt werden. Die Hörer kommen zur Akademie nicht als Privatpersonen, und ihre Verbannung hängt ausschließlich davon ab, wie weit sie das in sie investierte Bildungskapital später in soziale Nutzwerte und Leistungen umzuwandeln verstehen.

Herzlichsten Dank

sage ich allen denen, die mir zu meinem 25jährigen Dienstjubiläum beim Verband der Bergarbeiter Deutschlands ihre Glückwünsche ausgesprochen haben. Die zahlreichen Glückwunschscheine, Telegramme und Geschenke machen es mir unmöglich, jedem Einzelnen besonders zu danken. Neben den zahlreichen Beweisen der Anerkennung und Anteilnahme an meinem Jubiläum aus der Gewerkschafts- und Parteibewegung, von Behörden und aus Freundeskreisen, waren es die Gratulationen aus dem Kreise unserer Verbandsmitglieder und Zahlstellen, die mir eine ganz besondere Freude bereitet haben.

Bochum, im Juli 1927.

F. Dufemann

Im Anschluß an den öffentlichen Dank, den unser Vorsitzender Dufemann hier ausgesprochen, lassen wir nachstehend ein paar Auslesen aus den zahlreichen an ihn eingegangenen Glückwünschen folgen. Wir haben Fritz Dufemann deshalb um diese Auslesen gebeten, weil wir glauben, daß wir damit am besten zeigen können, welche große Beliebtheit und Anerkennung sich unser Vorsitzender selbst sowie seine im Dienste des Verbandes geleistete Arbeit erfreuen darf. Diese Anerkennung in allen Kreisen, insbesondere der Arbeiterbewegung, dürfte auch unseren Mitgliedern Beweis sein, daß ihr Vertrauen auf die Organisation und ihre Führung nicht getäuscht werden wird und daß ihre Sache in sicheren Händen ruht.

Bochum, den 1. Juli 1927.

Herrn Fritz Dufemann, Berlin.
 Werter Kollege! Heute, Freitag, den 1. Juli 1927, steht Du 25 Jahre im offiziellen Dienst unseres Verbandes. Bereits in Deinen jungen Jahren hast Du Dich der Arbeiterbewegung gewidmet. Im Jahre 1902, noch nicht 20jährig, sicherte sich der Bergarbeiterverband Deine Arbeitskraft durch Anstellung. Alle Dir übertragenen Funktionen hast Du mit Umsicht und Geschick verwaltet. Neben der gewerkschaftlichen Tätigkeit wurde auch die politische von Dir nicht vernachlässigt, namentlich hier im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Wegen dieser Deiner Tätigkeit sind von mancher Seite Anspöbelungen, Verleumdungen und Unwahrheiten niedriger Art nicht erspart geblieben. Doch ein altes Sprichwort sagt: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. Da Du nun von Natur aus mit einer ziemlich Portion Humor ausgestattet bist, ist es Dir nicht allzu schwer gefallen, Dich über die Unannehmlichkeiten, die das Leben nun einmal mit sich bringt, zumal wenn man wie Du im Vordergrund einer Bewegung steht, hinwegzusetzen. Es ist und muß für Dich eine Genugtuung sein, daß Du in Deiner Berufsorganisation seitens des größten Teiles der Mitglieder sowie der im Umstellungsverhältnis stehenden Kollegen im besten Ansehen stehst.

In zwei Monaten begeht Du Deinen 54. Geburtstag. Vierundfünfzig Jahre ist aber noch kein Alter für einen Mann mit Schaffensfreude und Tatkraft. Es ist daher der Wunsch der Kolleginnen und Kollegen der Hauptverwaltung, Dich noch eine Reihe von Jahren auf dem von Dir jetzt bestellten Posten zu sehen, und wir fügen hinzu, daß dieses auch wohl der Wunsch aller Kolleginnen und Kollegen unserer Berufsorganisation sein dürfte.

Fren' Dich, wenn Dein Wirken Frucht getragen,
 aber köstlicher noch bleibt
 jener Tropfen Unbehagen,
 der zu neuem Werke treibt.

Besten Gruß!
 Die Hauptverwaltung
 des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.
 F. M.: Fr. Waldbeder.

Langendreer, den 1. Juli. Herzliche Gratulation zum 25jährigen Dienstjubiläum. Kontrollauschuß.

Lieber Fritz! Zu Deinem 25. Dienstjubiläum als Angestellter des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands sende Dir im Namen der Angestellten und der Bezirksleitung des Verbandsbezirks Saarbrücken herzlichen Glückwunsch Ludw. Dettlerich.

Dem dortigen Jubilar Fritz Dufemann ein kräftiges Glück auf! Wenn auch die neuen Propheten toben: die Dufemannier bleiben oben!
 Ein Alter (Heinrich Jadel, Kraus).

Berlin, den 1. Juli. Zum 25jährigen Führerjubiläum gratuliert herzlichst der Bundesvorstand. Leipzig.

Düsseldorf, den 3. Juli. Herzlichen Glückwunsch zum fünfundsingzigjährigen Dienstjubiläum. Bezirksauschuß RWG, Rheinland-Westfalen-Lippe. F. M.: Arnold.

Langendreer, den 1. Juli. Zu Deinem Jubiläumstag die herzlichsten Glückwünsche. Möge es das Schicksal wollen, daß Du uns noch lange erhalten bleibst.
 Zahlstelle Langendreer I: Markus.

Kray I, den 5. Juli. Die Zahlstelle Kray I entsendet Dir die kameradschaftlichsten Glückwünsche zu Deinem 25jährigen Verbandsjubiläum und spricht für Dich den Wunsch aus, noch recht lange für den Verband wirken zu können.
 Die Ortsverwaltung: Seibisch.

Berlin, den 2. Juli. Werter Kollege! Wir gestatten uns, Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 25jährigen Jubiläum als hauptamtlicher Funktionär des Bergarbeiterverbandes darzubringen. Mit Stolz können Sie an diesem Tage auf eine lange Zeit schwerster, aber auch erfolgreicher Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung zurückblicken. Wir geben bei dieser Gelegenheit unserer Freude darüber Ausdruck, daß sich im Laufe der Jahre ein festes und inniges Verhältnis zwischen Ihrem und unserem Verbandsverbande herausgebildet hat, dessen Zustandekommen zum erheblichen Teil Ihrem Weitblick und Ihrem Verständnis für die Interessen der Bergbauangestellten zu verdanken ist. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch recht lange zum Wohle der Arbeitnehmerschaft wirken zu können.

Mit bestem Glückauf!
 Bund der technischen Angestellten und Beamten.
 Der Vorstand: Maschow, Peters.

Berlin, den 2. Juni. Wie wir erfahren, stehen Sie am Montag nunmehr 25 Jahre im Dienste des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Wir wollen nicht verfehlen, Ihnen zu diesem Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Wir hoffen, daß es Ihnen noch recht lange vergönnt sein möge, an der Spitze des Bergarbeiterverbandes zu stehen, damit Ihre große Erfahrung in der Gewerkschaftsbewegung sowie auch unserem Institut noch recht lange erhalten bleibt. Wir begrüßen Sie hochachtungsvoll!
 Bund der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.

Berlin, den 2. Juni. Werter Genosse Dufemann! Zu Ihrem 25jährigen Dienstjubiläum übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Glückwünsche. Möge es Ihnen vergönnt sein, für die deutschen Bergarbeiter noch recht lange erfolgreich mit Bauhüttenrat zu wirken.
 Verband sozialer Baubetriebe.

Herne, den 1. Juli. Werter Genosse Dufemann! Ich habe den Auftrag, Dir zu Deinem 25jährigen Verbandsangestelltenjubiläum die herzlichsten Glückwünsche des Unterbezirksverbandes der SPD für den Bezirk Bochum-Gelsenkirchen-Herne-Witten-Hattingen auszusprechen. Es freut mich um so mehr, einen solchen Auftrag ausführen zu dürfen, da ich in der Bergarbeiterbewegung im Industriegebiet groß geworden bin und wohl am besten die Tätigkeit eines Angestellten beim, eines Vorstandsmitgliedes im Bergarbeiterverband zu schätzen weiß. In nähere Berührung kamen wir beide zum ersten Male kurz nach Deiner Wahl zum Vorstand, die Belegschaft der Zeche Bruchstraße von unüberlegten Schritten zurückzuhalten und Du best morgens schon um 1 Uhr vor den Bechertoren von Bruchstraße standest. Wir haben beide dann noch bis spät in die Nacht hinein in der Wirtschaft Krausefeld die verschiedensten aktuellen Fragen behandelt. Ich spreche den Wunsch aus, daß es Dir noch lange vergönnt sein mag, an der Spitze unseres Bergarbeiterverbandes zu stehen und die Bergarbeiterschaft noch in bessere Zeiten hineinzuführen. In diesem Sinne ein herzlichliches Glückauf!
 Söltestamp, Beigeordneter.

Bochum, 1. Juli. Zum 25jährigen Dienstjubiläum ein herzlichliches Glückauf. Ortsgruppe Ehrenfeld der SPD: Ewers.

Bochum, 1. Juli. Zum 25jährigen Dienstjubiläum ein kräftiges Frei Heil! Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bochum.

Charlottenburg, den 1. Juli. Herzlichen Glückwunsch zum 25jährigen Jubiläum!

Nern bin ich vom Westfalenland,
 Doch bei Euch noch mit Herz und Hand;
 Deshalb will ich auch gratulieren
 Dir, der Du müßt die Kumpel führen.
 Ein Vierteljahrhundert rüst Du dies,
 Ob die Zeiten gut, ob sie mies,
 Mit sicherer Hand als Steuermann
 Führt Du's Verbandschiff läh'n voran,
 Daß den Enterten dieser Erd'
 Fortan ein besseres Leben werd'
 Gesundheit, Glück, langes Leben
 Sei zum Lohn Dir gegeben!

Dies wünscht Dir Dein alter Freund G. W. J. Mann.

Berlin, den 2. Juli. Herzlichen Glückwunsch zum vierthundertjährigen Dienstfeiertag! Wünsche Kraft für weitere fünfundsingzig Jahre. Citeroth.

Buer-Scholven, den 1. Juli. Werter Kollege Fritz! Zu Deinem 25jährigen Jubiläum als Beamter des RWG sende ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch. Aug. Gabriel.

Dortmund, den 2. Juni. Zum Dienstjubiläum gratuliere ich herzlich, dankbar über die Mithilfe gebend, die Sie bei Abfassung meines kleinen Kommentars zum Arbeitsgerichtsgebiet so bereitwilligst mir angebeihen ließen. Dr. Elias, Rechtsanwalt.

Im gleich kameradschaftlichen und wohlmeinenden Geiste sind all die anderen Telegramme und Zuschriften gehalten, die wir hier natürlich nicht alle wiedergeben konnten. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß all die Glückwünsche, die man unserem Vorsitzenden Dufemann zu seinem Jubiläum überreicht hat, an ihm restlos in Erfüllung gehen.

Der Braunkohlenschiedspruch nicht für verbindlich.

Der Reichsarbeitsminister erklärt den Lohnschiebspruch nicht für verbindlich. Er sagt, daß es aus sozialen Gründen notwendig sei, die Lohnerhöhung zu gewähren, aber aus allgemein wirtschaftlichen Gründen müßte er den Antrag der Organisation auf Verbindlichkeitsklärung ablehnen. Interessant sowohl für die Öffentlichkeit als auch für die Arbeiterschaft wäre es zweifellos gewesen, wenn der Reichsarbeitsminister die allgemein wirtschaftlichen Gründe etwas genauer interpretiert hätte. Da das nicht geschehen ist, wollen wir einmal diese sogenannten „wirtschaftlichen Gründe“ untersuchen.

Uns scheint, um es vorher zu sagen, daß es dem Reichsarbeitsministerium an Mut gegenüber dem Braunkohlenindustriellen gebricht, so daß letztere über das Reichsarbeitsministerium bestimmend gebieten. Denn daß im 1. Halbjahr 1927 die Konjunktur im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau keine schlechte, sondern eine gute ist, wird wohl von keinem Menschen bestritten werden können. Vielleicht wäre es zweckmäßig gewesen, wenn der Herr Reichsarbeitsminister eine kleine Inspektionsreise ins mitteldeutsche Braunkohlenrevier gemacht hätte, um sich persönlich von der Lage der Industrie überzeugen zu können. Er hätte dann wahrscheinlich auch nicht seine Ehren der Tatsache verschließen können, daß in allen benachbarten Industriezweigen des Braunkohlenbergbaues weit höhere Löhne gezahlt werden als in diesem selbst; und wenn er diesen unseren Angaben keinen Glauben schenken sollte, braucht er sich nur bei den Arbeitsämtern und Marktwesen zu erkundigen, dieselben würden sie bestätigen. Die Folge dieser Tatsache, der bedeutend höheren Löhne und günstigeren Arbeitszeit in den anderen Industriezweigen, ist, daß bei der heutigen guten Konjunktur alles zu diesen hinströmt. So ist festzustellen, und von den Arbeitsämtern bestätigt, daß von dem Bergbau die Arbeiter scharenweise nach anderen Industrien abwandern. Es gibt sogar schon jetzt Bekleidere, die dieses in oberen Instanzen, die so selbstherrlich über die Löhne in der Braunkohle entscheiden, befehlen würden. Kein Arbeiter will unter diesen Umständen mehr im Braunkohlenbergbau arbeiten. Die Arbeitslosen, die von benachbarten Arbeitsnachweisen in Braunkohlengruben vermittelt werden, verlassen schon am selben, spätestens am nächsten Tage, diese „gastlichen“ Stätten menschlicher Ausbe-

Max Dortu: Schicksal der Führer.

Und wie ihr's auch begonnen habt,
 Dies wißt ihr schon längst:
 Immer hat man euch gehängt,
 Gehängt mit bösem Wort,
 Immer war nahe — der Brudermord.
 Und dennoch habt ihr nicht gelassen
 Den Dienst am Volk.
 Alle eure Straßen
 Gingen zum Volk.
 Gekreuzigt sein — das war der Lohn!

Der neue Anzug.

Mein Freund, der Gewerkschaftsbeamte, erzählt.
 Sehen Sie, dieser helle Anzug, dieser neue Anzug, den ich jetzt trage — der hat den alten Anzug abgelöst, den alten: den ich nicht weniger als drei Jahre lang trug. Von mir aus darf ich sagen: Alte Kleider sind mir die liebsten, sie sind die bequemsten — und vielleicht auch die treuesten, ich denke da an das Mantelkleid: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ Es kann Poésie in den alten Kleidern verweht sein, jedenfalls steckt in einem alten Rocke alterhand Erinnerung, die Krügel, die man im Laufe der Jahre auf den Buckel bekommt, die bleiben am Rocke haften. Manchmal allerdings hat man Gleichmut und Kraft, die Krügel abzuschütteln — wie eine Kabe — die ins Wasser geworfen war, sie schwimmt aus Her — miaut!, schüttelt sich den Pelz, daß die Tropfen nur ans Her — leckt sich den Bart — und springt lustig davon. So ist man zuweilen. Bis anderer Zeit aber, da spürt man die Krügel, die man bekommt, bis tief ins Herz — allemal dann, wenn sie vollkommen zu Unrecht geschlagen werden.
 Na, zurück zum neuen Anzug. Er ist schön, geht? Ein fester grauer Stoff — hat 60 Mark gekostet, mit zwei Hosien. Aber nun komme ich zu dem, um was sich mein ganzes Gewissens dreht. Dieser, mein neuer Anzug, hat mir wieder viele Krügel eingebracht. Von wem? Ja, von wem?, von den Kleidern, von den Zimmer-Flugern, von den Hörglern und Boshäften: davon haben wir ja auch genug in den eigenen Reihen.
 Also, kaum trug ich den neuen Anzug, da ging das Getuschel los: Wo hat der das Geld wieder her? Diese Hoszen, auf Knien der Proleten bauen sie die feinste Schale um sich. Sind wie die Herrenmenschen, modernes Grau, Luxusfarbe, unjereiner vom Bestrieb trägt Mandchester oder Burkin. Und die liebe Frau Nachbarin ins Her: Warten wirs ab!, ich beobachte ihn, ich lasse ihn nicht aus dem Blick, ich mache meinen Mann scharf, man hat schon viel von Unterdrückungen gehört, er soll sich wahren: ich kriege das von dem neuen Anzug her hat. Und so seine Knöpfe sind dran, wie gedrehtes Horn, unjereiner trägt Knöpfe aus ganz

gewöhnlichem Zelluloid. Ja, ja, die Herren Führer, wir wissen's schon.

So, nun wissen auch Sie Bescheid, dieses also waren die Legenden, die sich um meinen neuen grauen Anzug spannen. Nochmals: er kostete 60 Mark, mit zwei Hosien. Und der alte Anzug, aus dem bekommt mein Kleister noch n Paar Hosien, er ist viel durch, die Mutter macht ihm die Hosien selbst. Ja, auch mit meinem Kleister ist das ne neidische Geschichte. Mein Kleister bejacht das Gymnasium, er hat einen guten Kopf, und er hatte Neigung für die Bücher — ich sagte ihm: Junge, werde was du willst, wegen meiner werd' Schornsteinfeger, aber was du lernen willst: das lerne du mit Liebe. Und er wollte aufs Gymnasium. Gut!, sage ich zu Muttern, wir werden uns ein bißchen einschränken, dann laß mal den Jung was lernen. Er kann später mal Volkswirtschaft studieren, in der Arbeiterbewegung fehlen uns die Intellektuellen aus sozialistischem Hause.
 Also, mein Junge ging uff's Gymnasium. Ei, du Dudesheil!, nun ging's los: Dodrio!, der Bonze, der will wieder hoch hinaus, der muß natürlich nen Studenten haben, von Arbeitergroßen studieren, so! — ist es richtig, Pantalon bezahlt, Pantalon sind wir Dummen in der Fabrik. Und alle Woche der hohe Beitrag! Unsere Jungen lernen Dreher und Schloffer und Schneider. Der Herr Gewerkschaftssekretär, der muß natürlich was Besonderes haben, Dornbrille für den Herrn Sohn, paßt mal auf — den sein Junge duelliert sich noch mal mit Grafenjöhnen, um Schmieße ins Gesicht zu kriegen: auf daß er akademisch „grecht“ werde. — So ging das um meinen Jungen, der das Gymnasium besucht, um als Geistesarbeiter dereinst für den Proletar die geistigen Schlachten zu schlagen.

Ich wohne in der Stadt in einer Mietstajerne, im vierten Stock, da ist's eng und ruhig, von drüben rauchen die Schote der Fabriken. Ich sagte meiner Frau: Lina, weißte was, wir mieten uns ein Schrebergärtchen, weit vor der Stadt, im Bauerrain, und da züchten wir Blumen. Gejprochen — getan! Wir pflegen unser Gärtchen mit der Liebe eines steinermauerten Kasernenwobners. Ich pflanze nur Blumen. Rosen und Dahlien und rote Lilien. Mein Gärtchen ist ein Paradies. Auf dem Gestänge der Feuerbohnen sitzt das Rotschwänzchen und die Umfel, abwechselnd singen sie uns das Lied von der Schönheit der Wolken und der Sonne.

Nun spricht der Neid: Seht doch mal den Gewerkschaftsboszen an, was der sich auch nicht einbildet, unjereins pflanzt Kohl und Kartoffeln — und der Dickwams baut Rosen, Nelken und Feuerbohnen an. Er muß zuviel Geld haben, weil er kein Gemüse baut! — War aber in der Stadt roter Gejelligkeitsabend, dann gab mein Gärtchen zu diesen Gemeinheitsabenden seinen Schmutz her: Rosen, Nelken und die roten sozialistischen Lilien. Dankbare Augen lobten mich für meinen Blumenbau — und aller harte Neid war vergessen. Denn so ist es doch, wenn die reine Seele aus dem reinen Auge eines Menschen zu dir spricht, dann bist du entschädigt für alle Verleumdung aus boshäften Herzen.

Ja, Freund, kein Brot ist so bitter, als wie das Brot im Dienste des Proletariats. Aber dennoch, wir werfen nicht die Mante ins Korn, es wird weiter gekämpft: für die, die uns oftmals bitter beleidigen. Denn unser roter Gewerkschaftskampf ist ein Kulturkampf für Volk und Menschheit. Letzten Endes ist doch alles kleinliche Denken und alles boshafte Urteilen eine Folge der kapitalistischen Umwelt. Der Arbeiter, der in Fabrik und Bureau und im Schacht vom Kapital bis aufs Blut ausgebeutet wird, der ist bitter, kurzschichtig und vergnämt. Weil er selbst geschlagen wird, drum schlägt er gerne wieder, gleich — ob zu Recht oder zu Unrecht. Mein, das stimmt nicht für alle, da sind auch Kollegen in den Betrieben, die unsere Arbeit im Dienste des Proletariats voll und ganz anerkennen — und sie sind es, die uns mit einem kräftigen Händedruck und mit einem Freundeswort das Leben froh und reich machen. Unsere Arbeit wird anerkannt! Wir ringen gemeinsam — um die Unkultur der kapitalistischen Ausbeutung und die Schande der imperialistischen Kriege zu erjessen mit der Kultur der Friedlichkeit, der Planwirtschaft und der Völkerverbindung. Ein großes einiges Europa unter der roten Flagge der Arbeit! Das ist die neuere Kultur. Und diesem Werden der neueren Kultur zuliebe wollen wir ab und zu gerne mal Krügel hinnehmen, auch aus den eigenen Reihen.

Mein Freund hat geendet. Ich denke über seine Worte nach. Und ich frage mich: ging es Dir rotem Schreiberlein vielleicht anders? Der doch auch du vom Proletengetel lebt! Nein, auch ich bin beneidet, beneidet um die Zigarre — die ich rauche, beneidet um das Glas Bier — das ich trinke, beneidet um die rote Kofe — die ich feiertags auf mein glühendes Herz hefte. Und auch ich trage einen neuen Anzug, gleichfalls grau, Preis gleichfalls 60 Mark, mit zwei Hosien, nur daß bei mir die eine Hosie schon kaputt ist, an hinteren Ende, ich hücte mich scharf — und — ratzf! war n Miß da. Meine Frau meinte: na ja, das ist billiges Zeug! In der Stadt aber bieß es: Schau doch mal auf den da, auf den roten Gedichteschreiber, der trägt 'n hagelneuen Anzug — wo hat der nur das Geld her?

Mein Freund hat Urlaub. Und ich selbst nahm mir Urlaub. Acht Tage! Wir liegen beide am Strande der See. Grün weitet sich das Meer, helle Wogen werfen silbernes Geschäume auf den weißen Strand. Die Möwe schwingt mit scharfem Schrei. Die Sonne blättert im goldenen Himmelsbuche. Und der Wind erzählt uns von der Schönheit kommender besserer Gejellschaftsformen, einmal wird sein — Sozialismus in Staat und in Wirtschaft, der Neid und die Boshät werden überwunden sein, und zweimal im Jahre bekommt jeder Mann und jeder Jüngling einen neuen grauen Anzug. Und auch die Frauen bekommen im Jahre — jede! — zwei Kleider, die Mädchen aber kriegen drei Kleider — möglichst bunt! Denn die Mädchen sind doch das Schönste im männlichen Leben, als Braut — und auch später als Mutter. Beide wollen wir achten!
 Max Dortu.

tung. So tritt auf einzelnen Gruben schon heute ein empfindlicher Mangel an tüchtigen Arbeitern ein. Derselbe wird bei weiterem Vorhalten der Konjunktur im allgemeinen in den nächsten Wochen noch viel stärker zu spüren sein. Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ist es heute wieder so weit, daß sich kein Handwerkbetrieb in der Nähe einer Grube bilden lassen kann, wenn er nicht sofort geschmachtet und in Arbeit gesteckt werden will. Bei der durch diese Verhältnisse eintretenden Fluktuation auf den Gruben leidet natürlich die Produktivität des Wertes ganz enorm. Tatsache ist ferner, daß gerade die besten Arbeiter, die jahrelang im Braunkohlenbergbau beschäftigt waren, denselben wegen den miserablen Löhnen und der langen Arbeitszeit verlassen. Es ist bei dieser Sachlage ein Skandal, daß der Reichsarbeitsminister noch nicht einmal die lumpigen 3 Prozent Lohn-erhöhung den Arbeitern zuspricht. Die Braunkohlenbarone selbst werden in nächster Zeit nicht nur 3 Prozent, sondern noch viel mehr Lohn-erhöhung zahlen müssen, wenn ihnen daran liegt, tüchtige Arbeiter zu behalten. Die Verhältnisse werden auch diese Art von Unternehmern, wie wir sie in der Braunkohle haben, zwingen, den Arbeitern anständige Löhne zu zahlen.

Die maßgebenden Herren des Reichsarbeitsministeriums scheinen unseres Erachtens viel zu sehr den Argumenten der Braunkohlenunternehmer zu unterliegen, als daß sie auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse ihre Entscheidung fällen. Von den Arbeitgebern wird die eine halbe Stunde Arbeitszeitverkürzung dazu bemüht, eine ungeheure Belastung der Industrie heraus zu konstruieren, die in Wirklichkeit gar nicht eintritt. Die Anträge der Braunkohlenindustrie auf Kohlenpreiserhöhung waren doch nichts weiter, als das Mittel zur Verhinderung einer Lohnerhöhung. Man wollte durch dieses Mittel den Behörden und Regierungsstellen weismachen, daß es dem Braunkohlenbergbau nicht möglich ist, bei den heutigen Preisen zu existieren. Infolgedessen wäre er um so mehr außerstande, bei diesen Preisen auch noch eine Lohnerhöhung zu tragen. Daß aber der Braunkohlenbergbau tatsächlich in der Lage ist, auch ohne Preiserhöhung zu existieren, beweisen die Vorgänge bei der Leopold-N.-G., die noch unter den Preisen des Syndikats ihre Produkte anbietet. Diese Vorgänge stehen sicherlich nicht vereinzelt da. Aber auch sonst ist die scheinbare Belastung durch die Arbeitszeitverkürzung ausgeglichen, da ja durch die Schaffung einer neuen Preistafel für das Mitteldeutsche Syndikat die Preise eine Staffelung erfahren haben, die der Industrie ganz annehmbare Gewinne abwirft. Uns ist es unter Berücksichtigung der vorstehend dargelegten Verhältnisse völlig unverständlich, welche „wirtschaftlichen Gründe“ den Reichsarbeitsminister bewegen haben, den Lohnschiebespruch nicht für verbindlich zu erklären. Wir glauben aber, daß auch ohne die Verbindlichkeitsklärung des Schiebespruchs die Arbeiter verstehen werden, sich trotzdem eine Lohnerhöhung zu sichern. Das, worauf es in allererster Linie ankommt, ist, daß sich der Arbeiter diese Provokation durch Unternehmer und Regierung auf keinen Fall bieten lassen kann. Das kann am besten geschehen, indem in allen Revieren des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues einstimmig der Ruf nach reiflicher Organisation erschallt. Schaffen wir deshalb diese geschlossene Organisation, um die notwendige Lohnerhöhung trotz Regierung und Unternehmer für die Braunkohlenbergarbeiter zu erringen!

nachhaft zu machen, daß auf verschiedenen Schichtanlagen ebenso verfahren würde, wie es Grillo zu tun versuchte.

Dieser Fall beweist, daß die Ueberwachung und Durchführung der abgeschlossenen Tarifverträge, Lohnordnungen und sonstigen Vereinbarungen in den Händen unserer Kameraden selber liegen muß und daß bei Verstößen hiergegen der Organisationsleitung Mitteilung zu machen ist.

Eisbeutel gefällig?

Man schreibt uns: Nun ist man ja von der SPD. allerhand gewöhnt und man billigt ihr ja auch überall ein gehöriges Maß Freiheit zu zur Ausübung ihres politischen Kinderspiels. Manchmal aber leisten sich einzelne Instanzen Sachen, die einen befremden machen können um das Wohlbefinden der Personen selbst in diesen Instanzen. Bei der robusten Natur dieser Leute aber braucht man sich doch nicht allzu sehr zu sorgen, weshalb wir auch wirklich herzlich gelacht haben, als wir nachstehendes Schreiben zu Gesicht erhielten:

Duisburg, den 17. Mai 1927.
Sekretariat: Friedenstr. 10.
Telefon Nr. 6110.
An den Genossen Schulte, Homberg, Querstr. 6.
W. G. Wie uns die Ortsgruppe Homberg mitteilt, bist Du aus der Partei ausgestiegen und hast das Mandat als Anwartschaftskämpfer bis heute nicht niedergelegt.
Wir ersuchen Dich, aus diesem Grunde auch dieses Mandat niederzulegen, und erwarten bis zum 23. Mai eine diesbezügliche Nachricht von Dir.

Mit proletarischem Gruß!
Kommunistische Partei Deutschlands.
Bezirk Ruhrgebiet. Unterbezirk Duisburg. J. A.: Leon.
Man fragt sich da doch ernstlich: Steckt dahinter wirklich vernünftiges Denken, dann kann der Gedankenreichtum nicht sehr groß sein, der dieses Schreiben ausgelöst hat, oder ist das krankhafte Größenwahn? Wir bitten die Redaktion der „Bergarb.-Zeitung“, dieses Schreiben gehörig zu würdigen.
Anmerkung der Redaktion: Wir halten eine besondere Würdigung hier nicht für notwendig. Das Schreiben spricht für sich selber. Den besten Kommentar haben ja die Einsender an uns schon in der Ueberschrift gegeben. Wir selber wundern uns bei diesen Worten schon lange über nichts mehr. Nur gut, daß die Arbeiterschaft selbst sich immer mehr von denselben abwendet.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Dieses Gefindel . . .

So äußerte sich der Verwalter des Ledigenheims der Grube Eschweiler Reserve in Notberg, Herr Klee, seines Zeichens Chauvinier a. D. beim Generaldirektor des Eschweiler Bergwerksvereins, über die Bewohner des Ledigenheims vor dem Gericht in Düren.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 20. März d. J. fand für die Belegschaft der Grube Eschweiler Reserve eine Belegschaftsversammlung statt. Nach dieser Versammlung wurden die Funktionäre des Bergarbeiterverbandes von dem Verbandssekretär E., der in der Versammlung als Referent tätig gewesen war, aufgefordert, in dem Ledigenheim etwas mehr für den Verband zu agitieren. Die Funktionäre versprachen, dieses zu tun und setzten ihr Versprechen sofort in die Tat um. Auf dem Heimweg kehrten sie, kurz entschlossen, im Ledigenheim ein. Sie trafen die Insassen, wie sie richtig vermutet hatten, gerade beim „frugalen“ Mittagssnack. In dem guten Glauben, daß, wenn einer gut isst, er auch gute Laune hat, versuchten sie, Mitglieber für den Verband zu gewinnen. Hierbei entspannen sich allerhand Unterhaltungen, es wurde kräftig über das Essen und über die Verpflegung überhaupt geschimpft. Es wurde gefragt, wer das Essen kontrolliere, und ob keine Küchenkommission vorhanden sei? usw. Die Suppe wurde als ungenießbar bezeichnet und soll auch ein Teller, ob absichtlich oder unabsichtlich, konnte nicht festgestellt werden, umgestoßen worden sein. Dieses Vorkommnis und die Anwesenheit der Funktionäre des Verbandes brachten den Herrn Heimverwalter in Harnisch. Er setzte sich in Trab und forderte den ersten besten, den er erwischte, in überaus „liebenswürdigem“ und „höflicher“ Weise auf, sofort und auf dem schnellsten Wege das Heim zu verlassen, sonst würde er ihn hinausprügeln. Dieser erklärte ihm in ruhigem Tone, er wolle erst seine Flasche Bier austrinken und würde dann sofort gehen. Mit vier anderen Personen, darunter zwei Funktionären, wollte er das Heim verlassen, sie fanden aber das Eingangstor verschlossen. Herr Klee hatte abgeschlossen und sich in die oberen Räume begeben, angeblich zu seiner persönlichen Sicherheit, bis das von ihm alarmierte Ueberfallkommando in Gestalt eines Polizeiwachmeisters zur Entziehung der Burg erschien und die Personalkarte der vermeintlichen Uebeltäter feststellte. Herr Klee, der „Held“ des Tages, öffnete dann in sieghafter Hohe das Tor. Fünf Personen, darunter die zwei Funktionäre, erhielten nachträglich einen Strafbefehl von je 20 Mk. Zwei bezahlten denselben, weil sie sich wohl schuldig fühlten, die übrigen drei (zwei Funktionäre und ein Verbandsmitglied) legten, weil sie sich keiner Schuld bewußt, Berufung ein. Der Termin mußte jedoch vertagt werden, weil der Hauptzeuge Klee nicht erschienen war. Er hatte seine bessere Gehälte und seinen Kantinenwirt Thoma geschickt. Dierfür wurde Klee zu 20 Mk. Geldstrafe und die Kosten des Verfahrens verurteilt. Herr Thoma soll sich für seine hervorragende Tätigkeit als Zeuge 17 Mk. von der Geschäfts-kasse haben auszahlen lassen, das macht, wenn das Jahrgeld mit 2 Mk. in Abzug gebracht wird, pro Stunde 250 Mk., wirklich ein sehr gutes Einkommen für so einen jungen Mann! (Er soll ein Schwager von Klee sein.) Wir sind neugierig, was sich die Herrschaften diesmal, also im zweiten Termine, haben auszahlen lassen.

Der zweite Termin fand am 5. Juli statt. Herr Klee erging sich bei seiner Vernehmung als Zeuge in den gemeinsten Ausdrücken gegen die Insassen des Ledigenheims und titulierte diese als „Schweine“, „Bergbrecher“, „Gefindel“ und mit anderen Kraftausdrücken, die in keinem Lexikon zu finden sind. Der Vertreter der Angeklagten, Gewerkschaftssekretär E., nagelte die „schmeichelt-haften“ Ausdrücke dieses Heimverwalters fest und wies sie energig zurück.

Der Eschweiler Bergwerksverein schickt seine Werber in alle Bergbaubezirke, um Bergarbeiter zu werben, und nun müssen sich diese angeworbenen Bergarbeiter so etwas von einem Verwalter bieten lassen!

Der Vertreter betief sich bei seinen Ausführungen auf den § 10 des Tarifvertrages, wonach die Funktionäre der vertragsschließenden Organisationen am Betreten der Heime nicht gehindert werden dürfen. Er plädierte auf Freispruch für alle drei, da ja bei keinem der Angeklagten irgend eine Schuld positiv bewiesen sei. Das Gericht kam zum Freispruch der beiden Funktionäre und

milderte die Strafe beim dritten auf 15 Mk., halfte ihm aber die Kosten des Verfahrens auf. Schon wegen dieser Kosten mußte man einen Sünderbock finden, noch dazu einen, der als alleiniger Ernährer einer recht zahlreichen Familie am ärmsten war. Und das alles, weil Herr Klee bestimmt beschworen, daß dieser der Uebeltäter sei. Das letzte Wort ist jedoch in dieser Sache noch nicht gesprochen!

Dieses Vorkommnis hat mal wieder gezeigt, wie mißachtend Leute vom Schlage des Herrn Klee von den Bergarbeitern denken und sprechen. Bergarbeiter, wehrt euch, schließt euch zusammen, werdet klassenbewußt! Tretet ein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands!

Firma Krupp und ihre Bergarbeiter.

Ein heftiger Kampf wird zurzeit zwischen den Bergarbeitern des Ruhrgebiets und der Firma Krupp (Bergverwaltung Weisburg) ausgefochten. Die Bergverwaltung mußte die Arbeitslosigkeit in den Jahren 1924/25, besonders auf Kosten der durch die Inflation ausgehungerten Bergarbeiter aus. Sie versuchte, die Arbeiter unter allen Schikanen zu bewegen, Lohn- und Arbeitsbedingungen zu unterschreiben, welche so recht an Sklaventreuen erinnerten. Man schämt sich nicht, vom Bergmann zu verlangen, daß er auf den Tariflohn, auf Urlaub sowie auf Kündigung verzichtet. Um die gegen die guten Sitten verstößende Handlung zu beden, wird von der Verwaltung kurzerhand eine Wertsgemeinschaft ernannt, indem von jedem Grubenbetrieb zwei bis drei Mann bestimmt werden, welche die von der Verwaltung aufgestellten Wertverträge zu unterschreiben haben. Die Unterschriften der dafür bestimmten Personen mußten geleistet werden, obgleich die Belegschaften in öffentlicher wie auch in geheimer Abstimmung fast zu 90 Prozent forderten, den Wertvertrag zurückzuweisen.

Die Belegschaften waren nun dazu übergegangen, dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands Vollmacht zu erteilen, um gegen die Firma klagbar vorzugehen, damit der vom Verband abgeschlossene Tarifvertrag, welcher vom Arbeitsministerium für rechtsverbindlich erklärt ist, zur Geltung kommt. Nebenbei hatte die Belegschaft der Grube Fortuna eines Tages die Aufsicht verweigert, verbunden mit der Forderung, den mit dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands abgeschlossenen Tarifvertrag, welcher am 1. November 1926 in Kraft gesetzt, aber nicht durchgeleitet wurde, anzuerkennen. Seitdem läßt die Verwaltung von ihrer rechtswidrigen, unmoralischen Handlung ab, droht aber nun mit Stilllegung bzw. Entlassung. Es wäre gut, wenn hier die Aufsichtsbehörde einmal näher aufmerken wollte.

Das gleiche gilt auch in hygienischer Hinsicht. So werden zum Beispiel auf der Grube Fortuna nahezu 200 Mann beschäftigt, während ganze drei Waschbecken und eine Badzelle für einen Mann vorhanden sind.

Soll nicht die gesunde Arbeitskraft zugrunde gerichtet werden, dann ist dringende Abhilfe auch auf diesem Gebiete unbedingt notwendig. Die Bergarbeiter sind nicht gewillt, länger mit ihrer Gesundheit schindluder treiben zu lassen, sondern fordern menschenwürdige Behandlung und Menschenrecht, wie es zivilisierten Völkern zukommt.

Sachsen, Brandenburg und Thüringen.

Funktionärskonferenz in Zittau.

Am Sonntag, den 3. Juli, tagte im „Bayrischen Hof“ in Zittau eine Konferenz der Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Geschäftsstelle Oberlausitz-Forsit, um zu den Tagesfragen „Arbeitszeit, Manteltarif und Lohn“ Stellung zu nehmen. Vertreten waren sämtliche Zahlstellen bis auf drei, die sich entschuldigend hatten. Kamerad Burtschel berichtete über die Arbeitszeit- und Manteltarifbewegung. Sehr eingehend befahte er sich mit der Bewegung um den Manteltarif. Er verlas die seitens der Verbandleitung gestellten Verbesserungsanträge und stellte die Verschlechterungsanträge der Unternehmer gegenüber. Zum Schluß erläuterte er den gefällten Schiebespruch.

In der anschließenden lebhaften Aussprache, die sich in der Richtung des Berichtes bewegte, kam mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die Bergarbeiter mit der Haltung der Behörden und der Arbeitgeber unzufrieden sind. Sie verlangten, daß auch den Bergarbeitern in der gesamten Wirtschaft ein Recht auf bessere Löhne und Arbeitsbedingungen zuerkannt wird. Sämtliche Disziplinarbedner billigten die Diktung und die Tätigkeit der Verbandslitung. Sie erkennen an, daß es eben nur auf organisatorischen Wege möglich ist, die Wünsche der Bergarbeiter zu verwirklichen.

Die Konferenz zeigte wieder, daß trotz aller Schwierigkeiten, die man den Bergarbeitern bereitet, es vorwärts geht und auch in der Zukunft vorwärts gehen wird.

Konferenz der Frankfurter Funktionäre.

Am 17. Juli tagte im „Ratskeller“ zu Frankfurt a. d. O. eine Konferenz der Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands im Bereiche der Geschäftsstelle Frankfurt. Bis auf die Zahlstelle Petersdorf waren alle Zahlstellen vertreten. Bezirksleiter Friemig berichtete über die Bewegungen der Arbeitszeit, des Manteltarifs und des Lohnes im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

In den Betrieben ist darauf zu achten, daß die in den Schiebesprüchen vorgesehene Arbeitszeitverkürzung auch wirklich durchgeführt werde. Es gehe nicht an, daß, wie es Direktor Funke gemacht habe, einfach die alte Arbeitszeit im Abraum beibehalten würde. Wundern müßte man sich, daß sich die Arbeiter dem Diktat des Herrn Funke, das der Klarste Tarifbruch sei, fügen. In der Lohnfrage sei es nicht länger für die Bergarbeiter ertragbar, daß Schiebesprüche gefällt werden, durch welche die Arbeiter im Braunkohlenbergbau auf der niedrigsten Lohnstufe gehalten werden. Wenn die Braunkohlenindustrie auch Schlüsselindustrie ist, so darf die Festhaltung der Preise in dieser Industrie seitens der Regierung aber nicht zum Lohndruck für die Bergarbeiter ausarten. Ueberhaupt sei es ein Unfinn, die Preise einer Industrie festzuhalten und die anderen lustig steigen zu lassen.

In der anschließenden Debatte, die sich im Sinne des Berichtes bewegte, wurden diese Ausführungen noch unterstrichen.

Im zweiten Teile der Konferenz behandelte der Lokalbeamte Kamerad Büscher organisatorische Fragen, mit dem Ziel des Ausbaues der Organisation in den einzelnen Betrieben. Auch in diesem Punkte vertreten die Kameraden den Standpunkt der Organisationsleitung, daß eine intensive Agitation Platz greifen muß. Mit dem Ergebnis eifriger Tätigkeit für den Verband wurde die Konferenz geschlossen.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 31. Woche (vom 24. bis 30. Juli) fällig. Wir bitten alle Kameraden um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Bücherrevision.

Benninghofen - Gächsten, Anfang August. - Goltshausen (Bezirk Gladbach): vom 1. bis 18. August. Bücher bereit hatten!



Unsere Toten.

Zahlstelle Schmiedebach. Am 12. Juni starb nach langem, aber schwerem Leiden unser braver Kamerad Richard Friedrich. Siebzehn Jahre lang hatte er ununterbrochen dem Verband die Treue gewahrt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Zahlstelle Massen III. Am 7. Juli verunglückte durch Vereintruck des Hangendes unser Kamerad und Kassenrevisor August Leinischmidt. Seine treue Mitarbeit wird uns stets in Erinnerung bleiben. Die Ortsverwaltung.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Umgehungsversuche der tariflichen Bestimmungen seitens der Zechenverwaltungen.

Nach dem Arbeitszeitnotgesetz muß für die über acht Stunden hinausgehende Arbeitszeit Lohnzuschlag gezahlt werden. Die Tariflöhne einschließlich der durch Mehrarbeits- und Lohnschiebespruch im März und April festgelegten Zuschläge für die über acht Stunden hinausgehende Arbeitszeit ergeben also den gesamten Lohn je Schicht. Nach den Urlaubsbestimmungen, wie sie im Tarifvertrag § 1 Ziffer 1 festgelegt sind, muß während der Urlaubszeit derjenige Lohn gezahlt werden, den der Arbeiter verdient haben würde, wenn er gearbeitet hätte. Trotz dieser eindeutigen Bestimmungen glaubt die Zeche Grillo, während des Urlaubs den Ueberarbeitszuschlag nicht zahlen zu müssen. Um ihr Ziel zu erreichen, wendet sie Mittel an, die allgemein als unfair bezeichnet werden. Sie scheidet nicht davon zurück, dem Betriebsrat gegenüber die Verhandlungsführer des Bergarbeiterverbandes zu verdächtigen, indem sie erklärte, daß sogar eine Vereinbarung der vertragsschließenden Verbände bestehe, in der ausdrücklich festgelegt sei, daß die Ueberstundenzuschläge während des Urlaubs nicht gezahlt zu werden brauchen. Ja, man redete sogar von einer Anweisung des Zechenverbandes, wonach in diesen Fällen Zuschläge nicht zu zahlen sind. Eine solche Anweisung des Zechenverbandes bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als die Mitglieder des Zechenverbandes zum Tarifbruch zu verleiten, während der Zechenverband die Aufgabe hat, die Mitglieder zur Vertragstreue anzuweisen.

Auf eine Anfrage bei der Führerbezirksleitung wurde unseren Kameraden auf Grillo erwidert, daß eine solche Vereinbarung nicht bestehe und die Direktion verpflichtet sei, die angebotene Vereinbarung vorzulegen. Da eine solche Vereinbarung gar nicht abgeschlossen ist, die vertragsschließenden Organisationen sich auch gar nicht dazu herbeilassen würden, war die Direktion nicht in der Lage, sie vorzulegen. Weiter wurde empfohlen, bei Nichtzahlung der Zuschläge während der Urlaubszeit diese einzufordern. Weitere Verhandlungen auf der Zeche haben nun ergeben, und zwar nach einer telefonischen Rücksprache mit dem Zechenverband, daß von dort aus der Zechenverwaltung mitgeteilt wurde, daß die strittigen Zuschläge gezahlt werden müßten. Ferner wurde festgestellt, daß eine Vereinbarung, wie sie in der vorhergehenden Verhandlung seitens der Direktion behauptet wurde, nicht bestehe.

Diese Handlungsweise beweist aufs treffendste, wie versucht wird, die mit Hilfe der Organisationen erreichten Verbesserungen den Arbeitern vorzuenthalten. Unsere Kameraden auf allen anderen Schichtanlagen bitten wir, ihr Augenmerk auf die Bezahlung der Zuschläge für die zu leistende Ueberarbeit zu richten. Das ist deshalb notwendig, weil uns mitgeteilt wurde, ohne Zechen-

Werft die Zeitung beiseite!
Kameraden!
Gibt sie weiter an nichtorganisierte Arbeiter!



Rationalisierungsergebnisse in der deutschen Industrie.

Es ist sehr schwer, über die Ergebnisse der Rationalisierung ein zuverlässiges Gesamtbild zu bekommen. Dann und wann erhält man von diesem oder jenem Betrieb eine Nachricht. Aber von großen Gruppen der Industrie oder gar von der Gesamtindustrie fehlt der Überblick. Wohl kann man insgesamt feststellen, daß die Produktionsfähigkeit ununterbrochen wächst, daß die Erzeugung größer ist als selbst in den Friedenszeiten — alles Feststellungen, die auf ein endgültiges günstiges Resultat der wirtschaftlichen Umstellung schließen lassen.

Steinkohlenbergbau. Harpen-Bergbau: Die Ermäßigung der Selbstkosten durch die Mechanisierung der Betriebe ist fortgeschritten. Sie betragen 1925 je Tonne 15 Mk. und 1926 13,38 Mk. Schichtförderanteil 1925: 1.007 To., 1926: 1.197 To. Die Klückerwerke berichten: Die Durchschnittsleistung auf den Zechen, welche im September 1925 1.047 To. betragen haben, ist im Jahre 1926 auf 1.252 To. gestiegen. Bei Köln-Neussen betrug die Steigerung der Produktion gegenüber 1925 23,96 Proz., wohingegen die Steigerung der Belegschaft nur 9,31 Prozent betrug.

Braunkohlenbergbau. Rheinische A.-G. für Braunkohlenindustrie: Uebergang von der Zwölfstunden- zur Zehnstundenschicht. Infolge der fortschreitenden Mechanisierung der Anlagen und des guten Willens der Belegschaft haben Betriebsführung und Wirtschaftlichkeit dadurch keinen Schaden erlitten. Roddergrube: Förderanteil pro Kopf der Belegschaft 1925: 3320 To., 1926: 3790 To. Ilse Bergbau-A.-G.: Förderanteil pro Kopf der Belegschaft 1925: 1510 To., 1926: 1770 To. Braunkohlen- und Brikettwerke: Förderanteil pro Kopf der Belegschaft 1925: 980 To., 1926: 1100 To.

Eisen- und Stahlindustrie. Ver. Stahlwerke A.-G.: Bei einzelnen Betrieben wurde die Produktion bei gleichbleibender Belegschaft bedeutend erhöht. Neue Rationalisierungsmethoden werden zurzeit mit Hilfe einer Anleihe von 30 Mill. Dollar mit Hochdruck durchgeführt. Klöcknerwerke: Die Selbstkosten der Hüttenwerke haben sich fortgesetzt vermindert, sie sind aber auf dem tiefsten Punkt noch nicht angelangt. Hoesch: Betriebswirtschaftliche Maßnahmen zur Senkung der Selbstkosten wurden mit Erfolg durchgeführt.

Metallindustrie. Mansfeld A.-G.: Es wurde an dem inneren Aufbau der Werke weiter gearbeitet mit dem Erfolg, daß die reinen Betriebskosten gegen 1925 wiederum gesunken sind. Hirsch-Kupfer: Die Rationalisierung durch die Zusammenziehung der früheren drei Messingwerke zu einem setzen das Hauptwerk in den Stand, die wirtschaftliche Umwälzung im Jahre 1926 ohne Betriebsverluste zu überstehen. Stolberger Zinkhütte: Bei einer quantitativ und qualitativ wesentlich höheren Produktion konnte die Gesamtbelegschaft im Laufe des Jahres um etwa 150 Mann verringert werden.

Elektrotechnische Industrie. Siemens u. Halske: Die seit Jahren andauernden Bestrebungen durch Typisierung, Anwendung modernster Herstellungsmethoden usw. die Selbstkosten herabzusetzen, haben sich besonders dort, wo größere Mengen gleicher Art in Frage kommen, als erfolgreich erwiesen, so daß trotz der gegenüber dem Vorjahre gestiegenen Löhne und sozialen Lasten größere Überschüsse erzielt wurden. AEG: Trotz der gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gestiegenen Arbeitslöhne und Rohmaterialpreise wurde ein Ausgleich geschaffen insoweit, als sich in vielen Fällen die Preise in der Höhe der Vorkriegszeit bzw. erheblich darunter bewegten.

Maschinenindustrie. Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg: Durch Verbesserungen des Fabrikationsganges suchten wir den Wirkungsgrad der verringerten Belegschaft zu erhöhen und Aufwand und Leistung unseres Betriebes in ihr natürliches Verhältnis zu bringen. Hanomag: Es ist uns gelungen, den Betrieb nach neuzeitlichen Gesichtspunkten weiter auszugestalten. Daimler-Benz: In das Berichtsjahr fällt die Durchführung des neuen Fabrikationsprogramms, die als vollzogen gelten darf. Adlerwerke: Die neuesten Fabrikationsmethoden sind mit Erfolg eingeführt, so daß die Lieferfristen stark herabgesetzt werden konnten.

Chemische Industrie. I.G. Farbenindustrie: Die Kohleverflüssigung ist aufgenommen worden, nachdem dazu eine Fabrik von außerordentlichem Umfang in der kurzen Zeit von sieben Monaten errichtet wurde. Die Ergebnisse entsprechen bisher den Erwartungen, so daß man einer befriedigenden Entwicklung entgegensehen kann. Durch die inzwischen durchgeführte einheitliche Leistung aller Betriebe und Umstellung auf die zweckmäßigsten Erzeugnisse ist eine Besserung der Ergebnisse zu erwarten. Theodor Goldschmidt: Es ist der Gesellschaft zustatten gekommen, daß die Betriebe durch Verbesserung der Verfahren und weitgehenden Kostenabbau verbilligt wurden.

Baustoffindustrie. Wiking-Cement: Es ist den Auswirkungen der technischen organisatorischen Verbesserungen zu danken, wenn trotz ungünstiger Verhältnisse wiederum ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt worden ist. Schlesiener Cement: Die größtmögliche Rationalisierung trug bereits im ersten Geschäftsjahr die angestrebten Früchte. Durch Zusammenlegung der Produktion auf die leistungsfähigsten Werke und die Vereinheitlichung des Geschäftsbetriebes wurden an Herstellungskosten und allgemeinen Geschäftskosten erhebliche Ersparnisse erzielt.

Glasindustrie. Siemens-Glas: Durch Erweiterung und Verbesserung der maschinellen Fabrikation sind wir in der Lage, den größten Teil der Produktion auf rein mechanischem Wege zu erzeugen. Gerresheimer Glaswerke: Durch Aufstellung großer Owens-Maschinen neuesten Typs gelang es uns, unsere Produktionskosten erheblich herabzudrücken.

Brauereien. Schultheiß-Patenhofer: Die programmatische Ausgestaltung der Brauereiabteilung wurde fortgesetzt. Außer der Erhöhung der Produktionsfähigkeit waren hierbei die leitenden Gesichtspunkte: ständige Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und Wirtschaftlichkeit der Betriebe.

Textilindustrie. Norddeutsche Wolle: Das rasche Fortschreiten der Technik nötigte uns auch im Berichtsjahr, erhebliche Mittel für die Modernisierung des Maschinenparks aufzuwenden. Schlesiener Textil: Für die technische Verbesserung haben wir wieder erhebliche Beträge aufgewandt, die sich in späteren Jahren erst in vollem Umfange auswirken werden.

Papierindustrie. Reisholz-Papier: Die Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Betriebe wurde durch technische Verbesserungen wesentlich gesteigert. Feldmühle-Papier: Die Rationalisierung wird fortgesetzt, eine Rentabilität konnte nur dadurch erreicht werden, daß sämtliche Werke auf einem Stande der technischen Vollkommenheit gehalten wurden.

Reichsbahn. Dank der im ersten Geschäftsjahr begonnenen Umstellung ist es gelungen, die innere Wirtschaft des Unternehmens den veränderten Verhältnissen rechtzeitig anzupassen, ohne daß die Tarife erhöht zu werden brauchten.

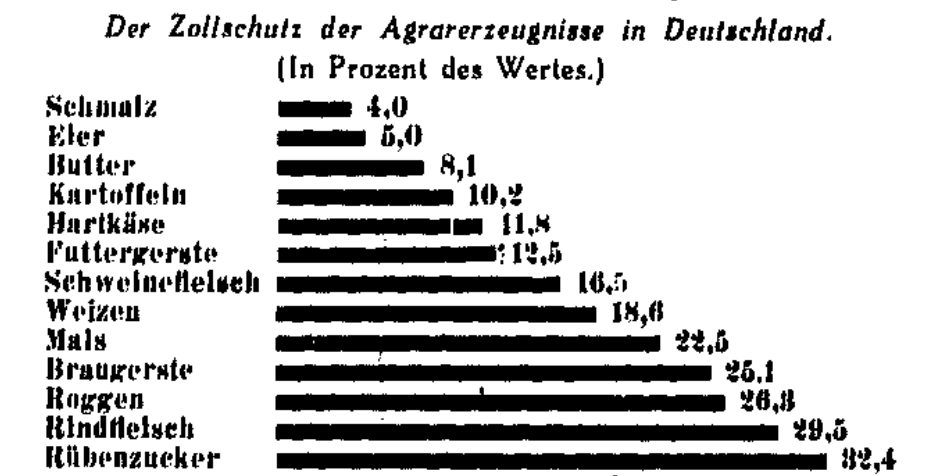
Im neuesten Heft der »Wirtschaftskurve« finden wir neben anderen einen Aufsatz über die Rationalisierung eines Maschinenbaubetriebes. Dort wurden in einem Jahr folgende Rationalisierungserfolge erzielt:

	Meister	Beamte	produktive Arbeiter	unproduktive Arbeiter	Leerlauf	produkt. Minuten pro Einheit
1925	97	72	684	451	62 %	1300
1926	27	35	383	251	15 %	600
	Transportarbeiter	Durchschnittslöhne	Spitzenlöhne	in Umlauf befindl. Einheit	Durchlaufzeit einer Einheit	
1925	87	0,50	1,15	60 000	90 Tage	
1926	6	0,70	1,75	14 000	16 Tage	

Es sind also sehr wesentliche Erfolge, die auf den verschiedensten Gebieten der deutschen Wirtschaft erreicht werden konnten. Man braucht kein Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß die Produktion in immer stärkerem Maße wächst. Soll die deutsche Arbeiterschaft nicht von der Rationalisierung erschlagen werden, dann muß früh genug auch für eine Erhöhung des Absatzes gesorgt werden. Das beste Absatzgebiet ist der Innenmarkt, dessen Erweiterung nur mit gesteigerter Kaufkraft möglich ist. Die Kaufkraft zu steigern ist die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften. Deshalb ist es notwendig, deren Schlagkraft zu erhöhen.

Der Agrar- und Industriezollschutz.

Wie man sich erinnert, spielte in der letzten Zolldebatte Schiele Argumente eine große Rolle, daß der Zollschutz der Landwirtschaft niedriger sei als der der Industrie. Es ist ein Verdienst des »Magazins der Wirtschaft«, der Sache nachgegangen zu sein. Es veröffentlicht in Nr. 27 auf Grund von amtlichen Zahlen Gegenüberstellungen ausgewählter, aber typischer Zollbelastungen, und zwar im Verhältnis zu dem Wert der betreffenden Güter. Für die Agrarprodukte wird die Belastung durch folgende Graphik illustriert:



Demgegenüber stehen folgende Belastungsprozente für typische industrielle Waren:

	Durchschnittswert eines dz in Mark	Zollsatz in Mark	Zollschutz in % d. Wertes
Kammgarn, zweifädig	940,00	24,00	2,6
Baumwollgarn, Nr. 47-63, englisch	673,00	44,00	6,5
Kunstseide	890,00	60,00	7,0
Schuhe, bis 600 g das Paar	2400,00	180,00	7,5
Mähmaschinen	100,00	8,00	8,0
Pflugscharen	70,00	6,00	8,5
Hufnägel	100,00	11,00	11,0
Heugabeln	70,00	9,00	12,8
Roheisen	7,20	1,00	13,9
Elektromotoren, üb. 25 kg bis 1,5 dz	165,00	23,00	13,9
Halbzeug	10,00	1,50	15,0
Feinblech	26,00	4,50	17,3
Stabeisen	13,60	2,50	18,4

Das Argument des Herrn Schiele und seiner Großagrarien stimmt also nicht, man kann dabei noch so viel Einschränkungen machen. Das verdient, für die Zukunft festgehalten zu werden.

Erst Preiserhöhungen, dann Achtstundentag.

Bekanntlich hat der Arbeitsausschuß des Reichswirtschaftsrates einstimmig beschlossen, dem Reichsarbeitsminister die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit in den Betrieben der Schwerindustrie zu empfehlen. In den letzten Tagen fand nun eine Generalversammlung des Eisenwerks Maximilianshütte A.-G. statt, wo der bekannte Industrielle Rob. Röchling zu den Fragen Rationalisierung, Arbeitszeit und Preisgestaltung Stellung nahm. Röchling führte aus, daß die Rationalisierung sich noch nicht habe auswirken können, da die Ergebnisse derselben von den sozialen Lasten und anderen Belastungen vorweggenommen würden. (Das alte Lied!) Bezüglich der achtstündigen Arbeitszeit äußerte Röchling, daß, wenn in Deutschland der Eisenindustrie entsprechend höhere Preise zugestanden würden, sie den Widerstand gegen den schematischen Achtstundentag aufgeben würde. Das heißt also: Gebt Ihr uns eine Preiserhöhung, dann geben wir Euch den Achtstundentag! Mithin ein Schachergeschäft von ganz gewöhnlicher Art. Ein Geschäft aber auch, welches der deutschen Volkswirtschaft teuer zu stehen kommen würde. Die Eisenpreise sind in Deutschland höher als auf dem Weltmarkt, die deutsche fertigerarbeitende Industrie ist mithin von vornherein mit einem größeren Unkostenkonto als die ausländische Konkurrenz belastet. Trotz alledem genügt dies noch nicht, sondern man möchte anläßlich der Neuregelung der Arbeitszeit einen Extraprofit für sich heraus schlagen. Daß ein solches Geschäft abgelehnt werden muß, ist selbstverständlich.

Deutschland hat die meisten Erwerbstätigen.

Die Betriebs- und Gewerbezahlungen im Jahre 1925 haben mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß Deutschland ein Land der Arbeit ist. Die Proletarisierung der deutschen Bevölkerung ist seit der letzten Zählung im Jahre 1907 gewaltig fortgeschritten. Es ist nun sehr lehrreich, das Ergebnis der letzten deutschen Betriebszählung mit demjenigen anderer Länder zu vergleichen. Eine Aufstellung ergibt folgendes Bild:

Zählungsjahr	Erwerbstätige in Mill.	männliche	weibl.	Gesamt in % der Bevölkerung
Deutschland 1925	32,009	68,0	35,6	51,3
Dänemark 1921	1,331	59,1	22,3	40,7
Frankreich 1911	20,931	68,7	38,7	53,4
Großbritannien 1921	19,357	66,9	25,5	45,3
Niederlande 1920	2,722	61,3	18,3	39,7
Norwegen 1920	1,070	59,8	21,9	40,4
Schweiz 1920	1,860	65,7	31,4	47,9
Tschechoslowakei 1921	6,011	65,1	24,7	44,2
Vereinigten Staaten 1920	41,614	61,3	16,5	39,4

In vorstehender Zusammenstellung wird der Prozentsatz der Bevölkerung, soweit die Erwerbstätigen in Frage kommen, nur von Frankreich übertroffen. Hierbei ist aber zu beachten, daß die französische Zählung vor dem Kriege erfolgte und daß in Frankreich die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen ganz außergewöhnlich hoch ist. Zieht man diese Tatsache in Betracht, so hat Deutschland die höchste Zahl der Erwerbstätigen aufzuweisen. Nach der Verteilung der Erwerbstätigen in den einzelnen Wirtschaftszweigen ergeben sich ebenfalls sehr wichtige Anhaltspunkte, wie nachstehende Tabelle beweist:

Land- und Industrie u. Forstwirtschaft	Von 100 Erwerbstätigen gehören zu			
	Bergbau	Handel und Verkehr	Verw. u. fr. Berufe	Heer u. Diensten
Deutschland	34,0	41,4	16,5	4,7
Dänemark	35,6	28,1	17,0	6,1
Frankreich	40,7	35,8	9,8	9,3
Großbritannien	7,8	51,5	22,2	7,2
Niederlande	23,6	38,0	21,3	8,1
Norwegen	36,8	29,4	19,7	5,0
Schweiz	26,0	44,7	16,6	6,4
Tschechoslowakei	40,3	36,8	10,1	7,0
Vereinigten Staaten	26,3	34,4	26,6	7,0

An dieser Zusammenstellung ist die Industrialisierung der einzelnen Länder zu erkennen. Nimmt man die in der Industrie und im Bergbau Beschäftigten an, so wird Deutschland hier nur von der Schweiz und Großbritannien übertroffen. Bezüglich der im Handel und Verkehr Erwerbstätigen steht Deutschland an sechster Stelle. Es ist also ein Land, wo die Erwerbstätigkeit als Grundlage der Existenz betrachtet werden muß. In einem Lande, wo die Arbeit zum herrschenden Prinzip geworden ist, muß diese auch im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben den Ausschlag geben. Inwieweit wir noch von diesem Zustande entfernt sind, vermag der Leser selbst zu entscheiden.

Entwicklung der Tarifverträge in Deutschland.

Die Reichsarbeitsverwaltung gibt zurzeit in einem Sonderheft zum »Reichsarbeitsblatt« Auskunft über den Stand der Tarifverträge Anfang 1926. Bemerkenswert an dieser Zusammenstellung ist, daß im Jahre 1926 zum ersten Male wieder seit 1920 eine wenn auch geringe Zunahme der erfaßten Betriebe erfolgte. Am 1. Januar 1926 wurden 788 755 Betriebe und 11 140 521 Beschäftigte von der Tarifvertragsbewegung erfaßt. Die Zahl der erfaßten Betriebe ist zurückgegangen. Dieser Rückgang dürfte wohl in der Hauptsache auf den schlechten Beschäftigungsgrad der Industrie zurückzuführen sein. Die große Arbeitslosigkeit, die im vergangenen Jahre bestand, ist für die meisten Tarifverträge in Deutschland ein Prüfstein gewesen. Da es den Gewerkschaften gelungen ist, in den Jahren 1925 und wahrscheinlich auch im Jahre 1926 die Tarifverträge zu halten, ist ihre außergewöhnliche Kraft ohne weiteres erwiesen. Sicher ist der Tarifvertrag kein Allheilmittel, sondern nur eine Grundlage, auf der die gewerkschaftlichen Aktionen aufgebaut werden können.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß mit der Ausbreitung der Tarifverträge sich der Mangel an gewerkschaftlicher Aktivität vergrößert hat. Viele Kollegen sind der Ansicht, daß durch den Abschluß eines Tarifvertrages alles automatisch weiter geht. Sie überlegen nicht, daß Tarifverträge Atempausen sind, die zwischen Kapital und Arbeit abgeschlossen werden. Auch die neueste Statistik zeigt, daß der kollektive Arbeitsvertrag zur herrschenden Form in Deutschland geworden ist. Im Jahre 1913 wurden erst insgesamt 1 398 597 Personen von Tarifverträgen erfaßt. Am 1. Januar 1926 war die Zahl dieser Personen achtmal größer. Natürlich ist die Zahl der Tarifverträge nicht allein das Entscheidende, sondern es kommt darauf an, welchen Inhalt diese Tarifverträge haben und wie sie in der Praxis durchgeführt werden. In der Vergangenheit ist es vielfach vorgekommen, daß die Gewerkschaften auf den Abschluß eines Tarifvertrages verzichteten, weil er nach Lage der Dinge zu solchen Bedingungen abgeschlossen werden mußte, die einer Verschlechterung gleichkamen. Also der Inhalt der Verträge ist sehr wesentlich. Um diesen Inhalt immer mehr zu vervollkommen, d. h. die Tarifverträge dem Arbeiter immer wertvoller zu machen, dazu sind nur allein starke Gewerkschaften in der Lage. Nicht zuletzt kommt es aber auch auf die Disziplin der Gewerkschaftsmitglieder an.

Ein umfassendes Mühlenkartell in Sicht.

Zurzeit sind Verhandlungen im Gange, die die Bildung eines Mühlenkartells zum Ziele haben, das 65 Prozent der Produktionsfähigkeit aller deutschen Weizenmühlen umfaßt. Die Organisation ist so gedacht, daß eine Gesellschaft unter dem Namen »Deutsche Mühlenvereinigung A.-G.« geschaffen wird, an der die einzelnen Mühlen oder Konzerne gemäß ihrer Größe beteiligt sind. Mit diesem Zusammenschluß soll eine großzügige Rationalisierung einhergehen. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Mühlen war in den letzten Jahren höher als die Aufträge. Man will das Getreide so verteilen, daß eine rationelle Ausnutzung einzelner Produktionsanlagen stattfindet. Die Preisfrage soll von dem Kartell ebenfalls zu lösen versucht werden. Hand in Hand hiermit geht das Bestreben, ausländische Feinmehle vom deutschen Markt zu verdrängen. Hierfür soll eine großzügige Propaganda für deutsche Mehle von der Vereinigung eingesetzt werden.

Das neue Präsidium des Deutschen Kalisyndikats.

In der letzten Aufsichtsratsitzung des Deutschen Kalisyndikats G. m. b. H. wurde neben laufenden Angelegenheiten auch die durch den Tod von Geheimrat Dr. Kemper entstandene Frage des Vorsitzes behandelt. Ohne Debatte entschied man sich einstimmig für Dr. Ing. e. h. Gerhard Korte (Burbachkonzern) als Vorsitzenden. Herr Korte bat jedoch dankend, von seiner Wahl in dieser Form Abstand zu nehmen und schlug mit eingehender Begründung ein aus drei Herren bestehendes Präsidium vor. Er begründete seinen Antrag insbesondere durch die Änderungen in den Verhältnissen, die in der Welt für die Kalindustrie in der Nachkriegszeit eingetreten sind.

Der Aufsichtsrat beschloß, der Gesellschafterversammlung eine Satzungsänderung dahingehend vorzuschlagen, daß an Stelle eines Vorsitzenden ein erster, zweiter und dritter Vorsitzender gewählt wird, die zusammen das Präsidium bilden. Gegen den Antrag stimmten die Vertreter der Preussag, nachdem ihr Vorschlag, das Präsidium auf vier Herren zu erhöhen, keine Unterstützung gefunden hatte.

Zum ersten Vorsitzenden soll Herr Dr. Ing. e. h. Korte, zum zweiten Herr Generaldirektor Roster und zum dritten Herr Bergerrat Dr. Ing. Zirkler der Gesellschafterversammlung zur Wahl vorgeschlagen werden. Herrn Kommerzienrat Fritz Rechberg, der sein gegenwärtiges Amt als zweiter stellvertretender Vorsitzender niedergelegt hatte, wurde allseitiger Dank für seine Tätigkeit ausgesprochen. Für den Reichskalirat soll zur Wahl als Vorsitzender Herr Bergerrat Dr. Ing. Zirkler in Vorschlag gebracht werden.

Gründung einer Reichsforschungsgesellschaft für den Wohnungsbau.

Bekanntlich unterscheidet sich die Bauweise der Gegenwart nicht viel von derjenigen von vor hundert und tausenden Jahren. Wie bei den alten Ägyptern, so ist auch heute noch der Ziegelbau vorherrschend. Man hat noch keine Bauweise gefunden, die dieser an Solidität und sonstigen Eigenschaften gleichzusetzen ist. Es ist selbstverständlich, daß, wenn in der übrigen Produktion eine technische Revolution die andere ablöst, der Wohnungsbau letzten Endes von diesen Umwälzungen nicht unberührt bleiben kann. Seit längerer Zeit schon bestand ein Typenausschuß für das Wohnungswesen. Dieser Ausschuß soll nun von einer »Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen« abgelöst werden. Vom Reich wurde der Forschungsgesellschaft ein vorläufiger Kredit von 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Onkel Sam als Gläubiger.

Das amerikanische Handelsdepartement veröffentlicht eine Mitteilung, wonach die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Nachkriegszeit aufgenommenen Anleihen den Betrag von 12,3 Milliarden Dollar erreicht haben. Das sind rund 52 Milliarden Mark. In dieser Summe sind die Kriegsschulden nicht enthalten. Der größte Teil dieser Anleihen ging nach Europa. Die europäische Bevölkerung wird Jahre zu arbeiten haben, um die Schulden bei dem reichen Onkel Sam wieder abzutragen. In der Vorkriegszeit waren die Ver. Staaten an Europa mit rund 10 Milliarden Mark verschuldet.

Englische Kohleverflüssigung.

Einer Studiengesellschaft (Fuel Utilisation Ltd.) hat die englische Regierung 100 000 Pfund Sterling (über 2 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt, die in enger Verbindung mit dem Ministerium und der Gaslight and Coke Co. drei Jahre arbeiten soll. Dann soll je nach den Erfolgen die Gesellschaft aufgelöst oder ausgebaut werden.



Ein neuer Erfolg.

Vor kurzer Zeit berichteten wir, daß unser Verband im Ruhrgebiet für junge Kameraden unter 17 Jahren einen dreitägigen Erholungsurlaub durchgesetzt hat. Nunmehr ist es auch gelungen, im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau und im Dürerener Knudrevier den gleichen Urlaubsanspruch für die Jugend zu sichern. In beiden Fällen ist das Urlaubsrecht der Jugend im Tarifvertrag festgelegt worden. Für die Lage der Jugendlichen bedeutet diese Neuierung einen wesentlichen Fortschritt — durch gewerkschaftliche Arbeit erkämpft. Hoffentlich wird dieses Urlaubsrecht der Jugend bald in allen Bergbaurevieren Deutschlands gesichert.

Drei Tage Urlaub sind scheinbar nicht viel. Im Zeitalter der Tausendflüge, wo eine Sensation die andere jagt, erscheinen solche gewerkschaftliche Erfolge als geringfügig. Aber im Verhältnis zur Lage der Arbeiterschaft vor wenigen Jahren sind drei Tage Urlaub für Jugendliche ein großer Erfolg. Vor zehn Jahren konnte man z. B. im Bergbau noch keinen bezahlten Urlaub für die älteren Arbeiter. Noch viel weniger war die Jugendurlaubsfrage diskutierbar. Heute haben wir diese im Prinzip verwirklicht und es ist nur eine Frage der Zeit und Macht, die Urlaubsbestimmungen weiter auszubehnen.

Der gewerkschaftliche Kampf ist eben ein zäher Kampf. Wie die Geschichte unseres Verbandes beweist, mußte oft um die Erfüllung einer Forderung jahrelang gekämpft werden. Unermüdbare Kleinarbeit zeigte sich schließlich von Erfolg gekrönt. Während die Maulhelden und Phantasten die gewerkschaftlichen „Reformisten“ verhöhnnten, sicherten diese Schritt um Schritt konkrete Erfolge. Die kühnsten Hoffnungen müssen fromme Wünsche bleiben, wenn nicht die nötige Tatkraft zur Verwirklichung dahinter steckt. Und alle kühnen Befreiungsgedanken der Arbeiterschaft bleiben ein Torso, wenn nicht positiv und auf gewerkschaftliche Art an dem Ausbau des Arbeitsrechts und der Veränderung der gegebenen Verhältnisse gearbeitet wird.

Die gewerkschaftliche Arbeit ist dabei nicht zuletzt eine Machtinge. Wir haben heute in Deutschland einzelne Bergbaureviere, wo auf einen Organisierten drei bis vier Unorganisierte kommen. Das bedeutet praktisch, daß, wenn pro Mann der Belegschaft eine Lohnerhöhung von 50 Pf. pro Tag erreicht wird, ein Organisierter für vier Unorganisierte die Kaskantien aus dem Feuer holen muß. Wäre das nicht der Fall, d. h. würden die gewerkschaftlichen Erfolge in ihrer Gesamtheit nur den organisierten Arbeitern zufallen, dann käme diesen nicht eine Lohnerhöhung von 50 Pf., sondern von 2,50 Mk. zugute. Genau so steht es mit dem Erholungsurlaub. Würde die Zahl der erwähnten tariflich gesicherten Urlaubstage nur auf die organisierten Jugendlichen beschränkt, so wäre die Zahl der Urlaubstage bedeutend größer. So aber verkleinern die bornierten Unorganisierten den Erfolg und schämen sich nicht, auf Kosten der anderen Nutzen zu ziehen. Deshalb bleibt auch in diesem Falle nur ein Ausweg: Der weitere Ausbau des Jugendurlaubs bleibt eine Machfrage, die nur durch zähe gewerkschaftliche Arbeit gelöst werden kann und gelöst werden muß. Wir werden sie im günstigsten Sinne aber nur dann lösen, wenn wir das Heer der Unorganisierten verkleinern. Die neuen Urlaubsbestimmungen müssen darum zugleich ein neuer Ansporn zur Agitationsarbeit für den Verband sein.

Die Großtat der Gewerkschaften.

„Daß die Verhältnisse sich in einem halben Jahrhundert so grundlegend verändert haben, ist in erster Linie die Großtat der Gewerkschaften. Ihr täglicher Kampf und ihre tägliche Erziehungsarbeit haben der Arbeiterschaft nicht nur das Recht, mitzureden und mitzubestimmen, erstritten, sondern haben sie auch innerlich derart gewandelt und gehoben, daß ihre Stellung im öffentlichen Leben eine völlig andere geworden ist. Die Gewerkschaftsbewegung hat den Arbeitern nicht nur äußere Macht erkämpft, sondern ihnen auch eine innere Kultur gegeben.“

Die Gewerkschaften haben diese Leistungen nur vollbringen können, weil sie sich niemals darauf beschränkten, Kartelle der Arbeitskraft zu sein, sondern getragen waren von der Idee des Kampfes für ein hohes Ziel. Dieser Klassenkampfgedanke ist ihnen oft zum Vorwurf gemacht worden, in ihnen oft als rein materiell ausgelegt, aber erst diese große Vision, die Befreiung der Klasse, hat den Mitarbeitern am Werte die unermüdbare Opferwilligkeit, die Fähigkeit zur restlosen Hingabe verliehen, hat die Bewegung zu dem gemacht, was sie ist: ein Organisationsbau der Schwachen und Bedrückten, wie ihn keine andere Volksschicht aufzurichten vermocht hat, ein Gemeinheitswert, das keine Kraft sich selbst aus der Massenhaftigkeit, aber dank seiner idealen Stärke eine Bedeutung erlangt hat, die weit über die Summierung der materiellen Kräfte hinausgeht. Die einst so kumpfe Klasse ist in ihrer Organisation, durch ihre Organisation schaffender, wirkender Geist geworden. (Aus: „Arbeitergewerkschaften“ von Dr. J. Cassau.)

Die Arbeit in der Schweißerei.

Des Morgens weckt mich schrilles Klägeln aus dem Schlummer; schlaftrunken, mit gedrückter Stimmung, eile ich zur Arbeitsstelle. Warum nicht gern und freudig, es wäre doch viel schöner. Das Erwartende drückt und ist zu heiß gefühlt, es ist eine schweißige, trostlose Werkstatt, die meiner harret. Ein Drachen, der das Blut mir aus den Adern saugen will. Und wenn der erste schwere Schlag auf das Eisen herniederfällt, durchsuckt es mich, ich muß mit den Augen blinzeln — wie Kinder, die jenen Krach nicht hören können. Und ich bin doch kein Kind mehr! Als Schweißer soll ich tätig sein.

Es ist ein teuflisches und nach Verheerung sinnendes Element, was in dieser kleinen Hölle zur Stichflamme gefesselt ist und gleich einer giftigen Schlange die gierige Zunge leckt. Nun muß ich sie führen, damit sie nützliche Arbeit verrichtet, Trennendes zum Ganzen zusammenfügt. Das ewige Einerlei läßt die geringste Freude erlöschen. Immer und immer wieder muß ich daselbe tun. Immer und immer wieder denselben Handgriff wiederholen. Die zu verübenden Teile erhitzen — einen Tropfen flüssiges Eisen hinzusetzen lassen — und eine Schuppe daraus bilden: Eins — zwei — drei! Eins — zwei — drei! Und so in einem fort! Ich habe gezählt in 10 Minuten 20mal. Das ergibt in einer Stunde 200mal und an einem Tag rund 1000mal! An einem Tag muß ich 1000mal denselben Handgriff wiederholen! Ist das nicht schrecklich, als Mensch in solch eine Zermühte eingepannt zu sein?

Sucher.

Ich suche —
suche starke Hände
und einen Willen groß und fest,
der sich nicht drohn, nicht beugen läßt
an dieser Zeiten Weltenwende.

Ich sehe ruh'ge Schloße ragen
und hör' ein lautes Brausen wehn:
die Räder surr'n, die Säumer schlagen...
doch durch des Alltags düstres Klagen
hallt Zukunftsgloden Siegetön!

Wie lange noch?...

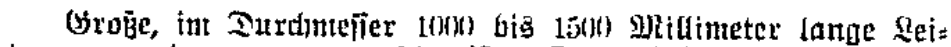
Ein dröhnend Stampfen
wächst durch die Nacht der Gegenwart.
Und Stimmen drohen tief und hart...

Schon steigt der Tag. Die Schollen dampfen,
ein Frühwind segt durchs weite Land.
Saatkörner streut mit schwielerger Hand
die Arbeit in die tiefdurchwühlten
Pflugfurchen. — Still! Ein Verchesang
steigt überm Feld, dem glanzumspalten.

Währt bis zur Ernte es noch lang?

Schon bauen tausend harte Hände
die Bahn zur neuen Weltenwende...

Ludwig Lessen.



Große, im Durchmesser 1000 bis 1500 Millimeter lange Leitungen werden von uns geschweißt. So muß ich ununterbrochen fünf bis sechs Stunden an einem Orte stehen, und dann wieder ein neues Rohr und immer wieder fort. Die Wärme des erhitzten Eisens strahlt zurück. Der Schweiß, in Tropfen geverkelt, dringt aus den Poren, vereinigt sich zu kleinen Bächen, und ich spüre, wie es über Gesicht, Arme, Brust und Nacken läuft. Er riecht widerlich, schmeckt bitter und fälsig, wenn er die Lippen berührt. Dann eckelt mich manchmal. Soll das ein Glück sein, diese Arbeit? Doch das ist ein schlechtes Glück! Dahinter steht ein Meister mit finsterem Gesicht und sorgt dafür, daß auch jeder wirklich 1000mal an einem Tage denselben Handgriff wiederholt. Der aufgewirbelte Staub fliegt umher, die Luft erzittert von den mächtigen Schlägen, die das zähe Eisen auszuhalten hat, der Schweiß rinnt und man hat keine Zeit, ihn abzuwischen. Das ist die Arbeit! —

Draußen scheint die Sonne, die goldene Licht und Schönheit spendende Königin. Dann sehnt sich meine wie das Eisen getnechtete und geschlagene Seele nach Licht, nach fremden Ländern, goldenen Auen. Doch wie Keulenschläge trifft mich die Erkenntnis, daß ich mein Leben bis zum grauen Alter in solcher Hölle verbringen soll!

Wann wird es anders? Wann wird der Drachen der Fabrik einmal Licht und Wärme spenden können? Wann werden wir für uns, für unsere Brüder in luftigen Räumen schaffen können?
Ernst Goll.

Eigentumsrecht.

Eine Fabel von August Strindberg.

Ein schöner Haselstrauch stand im Dag. Die Nüsse waren reif, als ein Eichhörnchen daherkam eines strahlenden Augusttages. „Dies ist mein Haselbusch“, sagte es zu sich selbst und sprang auf einen Zweig hinauf, um seine Zähne an den leckeren Früchten zu prüfen.

„Fort von hier, Du Dieb!“ war eine schwache Stimme aus dem Inneren des Busches zu hören.

„Wer da?“, rief das Eichhörnchen und guckte bald hierhin, bald dorthin.

Schließlich hatte es am Fuße des Strauches eine Haselmaus entdeckt.

„Willst Du Deinen Weg trotten und meine Nüsse in Frieden lassen?“ nahm die Haselmaus wieder das Wort.

„Deine Nüsse?“ grinste das Eichhörnchen und machte sich, was es nur konnte, über die Nüsse her, ohne sich zu genieren.

„Laß sein, Dieb da!“

„Mit welchem Recht, wenn ich fragen darf, gehört dieser Busch Dir?“

„Kraft des jus primi venientis, kraft des Rechtes des Zuerstkommenden, wenn Du so willst.“

„Sehr gut, mein Herr, und ich eigne ihn mir an kraft des jus primus occupantis, kraft des Rechtes des Zuerst-in-Besitz-Nehmenden. Gewalt geht vor Recht. Ich bin der Stärkere, also habe ich den Vortritt vor Dir, siehst Du!“

„Was hast Du da zu tun?“ plapperte der Eichelhäher, durch den Lärm herbeigelockt. „Laß meine Haselnüsse sein, sonst sollst Du mal sehen!“

„Entschuldigen Sie, mein Herr“, antwortete das Eichhörnchen sofort, „aber ich habe eben diesen Busch entdeckt.“

„Daß Du meinen Busch entdeckt hast, glaube ich schon, aber mit welchem Recht hast Du Dich seiner bemächtigt?“

„Ich habe ihn einfach genommen kraft des...“

„Du hast ihn ganz einfach genommen. Und nun komme ich und nehme ihn wieder.“

Im selben Augenblick, wie der Eichelhäher auf das Eichhörnchen losstürzte, fiel ein dichter Steinregen auf die Streitenden nieder, die sich schleunigst aus dem Staube machten.

„Solche Kader“, schrien die Jungen, die zum Nüsse sammeln hergekommen waren, „seht kriegen sie nichts für ihre Mühe.“

Und die Jungen fingen an, die Nüsse in ihre Mägen zu pflücken.

„Ich glaube, man amüsiert sich da hinter den Büschen“, brummte der Wächter, der jetzt den Schauplatz betrat. „Gestattet, Ihr Herren Diebe, daß ich Euch bei den Ohren nehme, auf daß Eure Ansichten über das private Eigentumsrecht nicht auf Treuwege geraten.“

„Schöne Worten, die“, unterbrach ihn der Korporal, der mit der Patrouille daherkam, und zog seinen Säbel, „gerade wie wie sie zu den Taschen gebrauchen.“

„Dalt!“ wandte der Wächter ein.

„Sind Sie etwa der Eigentümer?“ fragte der Korporal. „Nein, das sind Sie nicht. Halten Sie also den Mund!“

„Aber ich bin der Wächter!“

„Nun also! Sie haben selbst nicht das Recht, diesen Haselbusch abzuschneiden, aber ich habe es.“

„Sollten die Gesetze über Eigentumsrecht vielleicht aufgehoben sein?“ fragte der Wächter.

„Für dieses Mal, mein guter Mann! Unter den Waffen schweigen die Gesetze, und wenn Sie mich zum Eigentümer begleiten wollen, will ich ihm die Requisitionsorder zeigen. Die ist sie!“

Sie gehen. Doch kaum sind sie fort, als ein Eisenbahnwaggon an der Spitze eines Trupps Arbeiter auftritt.

Er stellt seine Wasserwaage auf, macht Berechnungen, nimmt Wasser, macht Aufzeichnungen und verteilt die Arbeiter.

„Naut den Busch dort fort, um damit anzufangen“, sagte er. „Gesagt, getan!“

„Mit welchem Recht unterstehen Sie sich, Waldfrevel zu verüben?“ fragte der Eigentümer, der auf den Platz gekommen ist.

„Kraft des Expropriationsrechts.“

„Gut, mein Herr, bitte!“

Und der Eigentümer geht, mit dieser Erklärung zufrieden.

„Gesetzlicher Eingriff ins private Eigentumsrecht“, sagt der Korporal.

„Mit dem Recht des Zuleytkommenden“, bricht der Wächter aus. „Zeit wollen wir uns beilen, die Nüsse zu expropriieren“, murmeln die Jungen.

„Ich mache die Requisition“, plappert der Eichelhäher.

„Kommt mir jetzt und sagt, daß es ein Eigentumsrecht gibt“, rief die Haselmaus.

Kurfus im Saargebiet.

Am 2. und 3. Juli fand in Ettweiler ein Jugendleiterkurfuss statt. Veranstalter war der NGB. Als Referent war der Kamerad Triem erschienen. Die fünfzig Teilnehmer setzten sich aus verschiedenen Berufen, vornehmlich aus Bergarbeitern zusammen.

Das Thema „Die Gewerkschaften und ihre Gegner“ wurde in zwei Vorträgen behandelt und fand besonderes Interesse. Zurzeit ist nämlich die gewerkschaftspolitische Situation im Saargebiet ungünstig. Der Grund dazu liegt in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen des Saargebietes, zahlreiche Feierschichten und unzureichende Löhne schaffen begreiflicherweise unter der Arbeiterschaft eine große Mißstimmung. Diese Mißstimmung, die auch im übrigen Deutschland aus der Inflationszeit noch in Erinnerung sein dürfte, wird nun im Saargebiet von politischen gewerkschaftsfeindlichen Parteien scrupellos ausgenützt. Gegenüber der Brut von Verleumdungen und Gehässigkeiten, die von den Gewerkschaftsgegnern ausgeföhrt werden, haben wir jüngere Funktionäre des Verbandes einen schweren Stand. Sehr gut und fruchtbringend war darum die aufklärende Aussprache, indem die gewerkschaftsgegnerischen Bestrebungen besprochen und klar durchleuchtet wurden. Anschließend an die beiden Vorträge wurde die praktische Arbeit besprochen. Dabei stellte sich heraus, daß die Jugendabteilungen unseres Verbandes gegenüber anderen Berufen besonders gut und gefestigt dastehen. Besonders erfreulich waren die Berichte von den Abteilungen, die seit einigen Jahren von einem erfahrenen Funktionärsteam geleitet werden. Es war eine Lust, diese Funktionäre zu hören und dabei zu sehen, von welchem gewerkschaftlich erzieherischen Einfluß unsere Jugendarbeit sein kann. Mit neuer Arbeitslust gingen wir am 3. Juli abends auseinander. R. B.

(Zu vorstehendem Bericht ist zu bemerken, daß es sich hierbei um einen Kurfus handelte, derart, wie sie vom NGB, Bezirk Rheinland-Westfalen, wiederholt in sieben Bezirken abgehalten werden. Die Redaktion.)

Eine Besichtigung.

Eine der Hauptaufgaben unserer Jugendarbeit ist es, unsere Jungkameraden mit der Bedeutung und dem Wesen unseres Verbandes vertraut zu machen. Dazu gehört nicht nur die Aufklärung durch Vorträge und Schriften, sondern noch wirksamere erscheint uns dabei der Anschauung durch Besichtigungen, einestells, weil sich unsere Jugend mehr für Sehen und Schauen, als für das Anhören längerer Vorträge begeistert, andererseits aber auch, weil das Gesehene viel nachhaltiger wirkt und verständlicher ist. Von diesem erzieherischen Grundfah geleitet, planten wir in der Jugendgruppe Mengede, das Hauptverwaltungsgelände unseres Verbandes in Bochum zu besichtigen.

An einem schönen Sonntagmorgen fuhren wir, eine ansehnliche Zahl von Jungkameraden, nach Bochum, in dem frohen Bewußtsein, einmal der gewohnten Lebenswelt in unserem Bergmannsorte zu entfliehen. In Bochum angekommen, erreichten wir bald das Verbandsgebäude, das mitten in der ruhigen Zentrumsstadt liegt. Zunächst besichtigten wir die Maschinenräume, in denen sich Schnellpressen und Rotationsmaschinen befinden. Die Rotationsmaschine, ihren Aufbau und ihre Funktion, erklärte uns der Maschinenmeister. Die Maschine druckt in einer Stunde 20- bis 24000 Exemplare. Anschließend führte uns der Rundgang in die Expedition, in den Sebmashinenraum und die übrigen Bureaus. Das Wichtigste über unseren Verband zeigte uns Kamerad Triem in seinem kurzen, aber lehrreichen Lichtbildervortrag. In zwei Stunden gewannen wir so in kurzen Umrissen ein lehrreiches Bild über das wirtschaftliche, knappschaftliche, sozialpolitische und arbeitsrechtliche Wirken unseres Verbandes sowie über die vielseitigen Arbeiten bei der Hauptverwaltung. Das Ganze vermittelte uns einen gewaltigen Eindruck und jeder Jungkamerad muß nach dem Gesehenen dem Verbande und den freiorganisierten Bergarbeitern seine Anerkennung zollen. Mit dem Bewußtsein, etwas Wertvolles gelernt zu haben, verließen wir das Gebäude, um dann in den Ruhrbergen in froher, kameradschaftlicher Weise noch einige schöne Stunden zu verleben. A. P.

Religion und Brot.

Hart und gefühlsroh ist unsere Zeit, daß sie so viele Menschen darben läßt, daß sie die Not sieht und doch nicht das Herz hat, diese Verhältnisse zu ändern und grundtätig neu zu gestalten.

Dabei weiß man oft nicht genug der brüderlichen Worte, und Liebe zu predigen ist Beruf so manchem, der dem Leben, dem wirklichen Leben mit seinen wirtschaftlichen Zusammenhängen völlig teilnahmslos gegenübersteht.

Kann ein sittlich fühlender Mensch Rot dulden? Kann ein sittlich fühlender Mensch je glücklich sein, solange noch Rot möglich ist?

„Unser täglich Brot gib uns heute!“ Das Wort hat in dem Zusammenhange, in dem es steht, einen tiefen, tiefen Sinn. Wo kein Brot ist, da kann kein innerliches Glück vorhanden sein. Da ist kein Edestum möglich. Da kann auch keine Religion sein, mögen wir sie so oder so verstehen.

Wie sittlich tief fühlte man einst, als man diese Wortverbindung von Religion und Brot prägte! Ja, wie sittlich tief fühlte man einst, als man — der alten Quellensammlung zufolge — das Brot heute schon für morgen verlangt hat, damit die Not doch nicht ist und damit ohne die Not die Sicherheit und die Ruhe und der Frieden der Seele überhaupt möglich waren.

Unser täglich Brot gib uns heute! Wie plappern doch so viele das Wort! Wir wissen, daß wir uns das Brot selber erringen und erzwingen müssen, aber wie tief fühlte man seine sittliche Notwendigkeit einst — gegen heute!

Es ist etwas Heiliges um Löhne!

Die Ford Motor Co., das Werk des bekannten amerikanischen Automobilindustriellen, gab im Dezember 1924 ein Buch über die Entwicklung der Fordwerke heraus. In diesem Buche werden Arbeiterlöhne und ihre Wirkungen folgendermaßen beurteilt: „Es ist etwas Heiliges um Löhne; sie stellen Heime und Familien und häusliche Schicksale dar. Man sollte sehr vorsichtig sein, wenn man an Lohnfragen herantritt. In den Geschäftsbüchern sind Löhne nur Zahlen; aber draußen in der Welt bedeuten sie: Brot und Kohlen, Kinderwiegen und die Erziehung von Kindern, Hilfe und Trost für eine Familie und Zufriedenheit.“

Wunder schöne Sätze. Löhne bedeuten in der Tat Glück und Zufriedenheit für Millionen von Menschen. Der Lohnstandard zeigt zugleich die Höhe der Lebenslage eines Volkes an. Er zeigt den Anteil, den die große Masse der Menschheit an die Kultur der Gegenwart zu stellen in der Lage ist. Dies gilt um so mehr für ein Land wie das unfrische, das einen sehr hohen Prozentsatz von Lohn- und Gehaltsempfängern hat. In den Geschäftsbüchern sind allerdings Löhne nur Zahlen. Löhne sind dort Unkosten. Mit hin sind die Arbeiter Unkostenfaktoren. Doch draußen in der Welt wird die Volkswirtschaft von diesem Sammelbecken der Wertschöpfung in Bewegung gesetzt und maßgebend bestimmt.

Die deutschen Gewerkschaften haben seit Anfang 1921 geradezu Unmenschliches geleistet, um das damalige Kulldasein der großen Masse der Bevölkerung wenigstens soweit zu verbessern, daß es den Erfordernissen eines kulturellen Lebens einigermaßen entspricht. Unsere Kameraden mögen sich einmal dreieinhalb Jahre zurückverfolgen und die Entwicklung bis jetzt an sich vorüberziehen lassen, und sie werden bekunden, daß es eine Großtat der Gewerkschaften war, in verhältnismäßig so kurzer Zeit eine derartige Entwicklung herbeizuführen. In den letzten Monaten ist es in Deutschland gelungen, die Löhne über das Verhältnis von 1926 hinauszubringen. Doch noch immer ist der Lohnstandard vieler ausländischer Staaten nicht erreicht. In dem soeben erschienenen Heft „Die Wirtschaftskrise“, jener vor trefflichen Schrift, die alle Vierteljahre vom Verlage der „Frankfurter Zeitung“ herausgegeben wird, befinden sich Messzahlen der internationalen Real-löhne. Legt man den Messzahlen einen Vergleich zugrunde, dann ergibt sich folgendes Bild, wenn man den Londoner Lohn gleich 100 nimmt:

London 100, Amsterdam 94, Berlin 76, Brüssel 46, Kopenhagen 142, Paris 63, Philadelphia 193, Prag 52, Wien 52. Die höchsten Real-löhne Europas hat Kopenhagen. Die skandinavischen Länder befinden sich überhaupt in einer guten wirtschaftlichen Verfassung. Wohl sind die dortigen Industrien dabei, die im Kriege und infolge von Währungsschwankungen erlittenen Löhne herabzusetzen. Doch scheinen die Gewerkschaften

dort stark genug zu sein, dieses für die betreffenden Länder volkswirtschaftliche Unglück abzuwenden. In der „Wirtschaftlichen Zeitung“ vom 12. Juli schildert Dr. Richard Lewinsohn auf Grund eigener Beobachtungen die Verhältnisse in Skandinavien, wobei er folgende Feststellungen macht:

„Die Lebenshaltungskosten sind, nach Wiederherstellung der Goldparität in Dänemark fast doppelt so hoch, in Norwegen mehr als dreifach so hoch wie vor dem Kriege. Aber im Gegensatz zu den meisten anderen Deflationsländern, hat in Skandinavien die Steigerung der Löhne selbst diese Rekordsteigerung übertrieben. Der qualifizierte Arbeiter erhält im deutschen Gelde ausgedrückt, einen Stundenlohn von 1,50—2,00 Mk., nicht selten mehr. Das ergibt, auch bei Osloer und Kopenhagener Preisen, sehr ansehnliche Real-löhne, und da Sparen nicht die starke Seite der Skandinavier ist, so hält der nordische Arbeiter heute wohl den höchsten Lebensstandard in Europa. Nicht nur die Unternehmer, sondern auch unparteiische Nationalökonomien sehen in den hohen Löhnen die Quelle allen Übels. Die Frage ist nur, ob man nicht die Werturteile und Folgerungen dieser Lehre einmal revidieren wollte; ob es wirklich angebracht ist, eine Volkswirtschaft für krank und bedauernswert zu halten, weil 5 oder 10 Prozent der Bevölkerung arbeitslos sind und mit dürftigen Unterfrüßungen auskommen müssen, während zur selben Zeit der meiste, aus größte Teil des Volkes besser lebt als früher. Vielleicht ist es an der Zeit, sich von den hergebrachten „wissenschaftlichen“ Krisenvorstellungen, mit denen allenthalben die öffentliche Meinung belastet ist, frei zu machen und zu dem primitiven Satz des Engländers Bentham zurückzukehren: daß das letzte materielle Ziel nur das möglichst größte Glück vieler sein kann. Sieht man unter dieser Ansicht die Vorgänge im Norden an, so bleibt die Feststellung, daß die skandinavischen Länder heute zu den glücklichsten der Erde gehören.“

Es wird leider noch eine geraume Zeit vergehen, ehe man auch Deutschland in eine solche Kategorie der glücklichsten Länder einreihen kann. Deutschland hat sicher nicht die schlechtesten Real-löhne der europäischen Länder, aber es steht doch immerhin um vieles gegen diejenigen zurück, die die höchsten haben. Die günstige Entwicklung der Massenkaufkraft in Deutschland ist ein erfreuliches Zeichen für die gegenwärtige Konjunktur. In dem bereits erwähnten Heft der „Wirtschaftskrise“ finden wir in dem Artikel „Produktion und Umsatz“ folgende Bemerkung: „Das Wertenswerte an der jetzigen Lage scheint zu sein, daß unumkehrbar besonders vom Handel ein stetiger kräftiger Impuls zur Steigerung der Produktion ausgeht, und zwar in einigen Zweigen (z. B. Eisenwaren, Maschinen und Textilien aller Art) in solchem Umfang, daß man diese erhöhte Nachfrage als fast zu weitgehend bezeichnet... Jedenfalls rechnet der Handel auf Grund seiner engeren Fühlung mit dem letzten Abnehmer für die nächste Zeit mit anhaltender Nachfrage von dieser Seite her.“ Die gewerkschaftliche Arbeit der letzten Zeit und deren Erfolge findet also in objektiven Wirtschaftsbetrachtungen ihre Würdigung. Ja, es ist etwas Heiliges um Löhne. Sie bedeuten Kultur, Glück und Zufriedenheit. Wer der Ansicht ist, daß hierin in Deutschland noch nicht alles erreicht ist, der möge um die weitere Kräftigung der Gewerkschaften bemüht sein.

Die Arbeiter lehnen den Lohnschiebspruch für Mansfeld ab.

Am 16. Juli nahm eine gutbesuchte Konferenz der Betriebsräte und Funktionäre Stellung zu dem neuen Lohnschiebspruch. Bezirksleiter Redig a u berichtete über die Verhandlungen vom 13. Juli in Berlin. Die Deutschrift, welche die Mansfeld-W.-G. dem Reichsarbeitsministerium eingereicht hatte, hat ihre Wirkung gehabt. Der Schiedspruch des Magdeburger Schlichters, der schon jämmerlich genug war, wurde durch den Schlichter des Reichsarbeitsministeriums noch um 50 Prozent verschlechtert. Und dieses, trotzdem die Produktion der Werke bei verringerter Belegschaft bedeutend gestiegen ist, die Löhne aber unter allem Vergleich sind. Die Gewinne der Mansfeld-W.-G. sind in den letzten Jahren ganz enorm gewesen. Es sind reichliche Abschreibungen erfolgt. Gegenüber 1925 sind im vergangenen Jahre die Abschreibungen um über 1 Million Mark gesteigert worden. Alle diese Dinge hindern das Reichsarbeitsministerium nicht, den Arbeitern einen derart stinkenden Schiedspruch aufzuzwingen. In der Aussprache wurde von allen Rednern diese Art Lohnpolitik des Reichsarbeitsministeriums unter großer Entrüstung abgelehnt. Die Erregung der Arbeiter über diesen völlig unzureichenden Schiedspruch wächst andauernd. Auch den Herren der Mansfelder W.-G. wurde gesagt, daß sie den Bogen nicht zu straff spannen sollten, wenn er nicht eines Tages zerpringen soll. Es ist eigenartig, daß Schiedsprüche, die zugunsten der Arbeiter gefällt werden, vom Reichsarbeitsminister nicht sanktioniert werden; diejenigen aber, die den Unternehmern weitgehend entgegenkommen (siehe Arbeitszeit), meistens auch für verbindlich erklärt werden. — Die Konferenz lehnte einstimmig den Schiedspruch ab.

Ein Beitrag zur Unfallverhütung.

Die Unfälle mehren sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, ganz besonders aber im Bergbau. Die Rationalisierung und Mechanisierung innerhalb der Betriebe nebst dem unzulänglichen Gedingewesen sind an der in letzter Zeit steigenden Unfallziffer teilweise mitschuldig. Bei dem fortlaufenden Abbau der Belegschaften wird die Arbeitsleistung des einzelnen bis ins Unermessliche gesteigert, so daß er, um das geforderte Pensum zu schaffen, jegliche Sicherheitsmaßnahmen außer acht lassen muß. Um Unfälle zu vermindern, sind eine ganze Anzahl von Unfallverhütungsbildern den Betrieben zur Verfügung gestellt worden. Man will durch dieses Anschauungsmaterial die Vergleute auf die Gefahren im Bergbau aufmerksam machen, wie sie sich am besten vor Unfällen sichern könnten. Dessen können aber leider auch diese herausgegebenen Bilder nicht viel, weil der Kumpel sie wohl in Augenschein nimmt, in Wirklichkeit aber bei der Arbeit nicht beachtet, da er sonst auf Grund der schlechten Gedingelage nicht zu seinem Lohn kommen kann. Jegliche Unfälle sind wohl nicht zu vermeiden, erst recht nicht im Bergbau, wo der Bergmann von allerlei Gefahren ständig umlauert ist. Versuchen muß man aber immer wieder, die Gefahren des Bergbaues zu mildern. Neben der anerkanntwertigen Tätigkeit der Unfallbild-G. m. b. H. und der Berufsgenossenschaft (Veranschaulichung der Gefahren durch Unfallbilder usw.) über auch die verschiedenen Bergrevierinspektionen ihren bespitzlichen Sicherheitsdienst. Daß aber die Unfälle im 1. Vierteljahr 1927 sich trotzdem gesteigert haben, ist Schuld der Zechenbesitzer, welche sich weigern, eine Grundlage zu schaffen, auf der es auch dem Bergmann möglich wäre, bei Beachtung der bergpolizeilichen und sonstigen Sicherheitsvorschriften seinen auskömmlichen Lohn zu verdienen. Daraus haperts noch ganz gewaltig. Eine ganze Anzahl von Maßnahmen könnten noch getroffen werden, wenn die Vorschläge und Wünsche der Betriebsräte in etwa berücksichtigt und sie nicht immer nur als Schmäler von Betriebsüberschüssen und Dividenden angesehen würden. Die Arbeitervertretung in den Betrieben ist sich ihrer Verantwortung voll bewußt und verlangt im Interesse der Belegschaft wie auch des Betriebes nur das Menschenmögliche.

Würde dem Betriebsausschuß ein bestimmtes und nicht dehnbares Recht zustehen, beim Gedingefestsetzen nicht nur mitzureden, sondern auch mitzubestimmen, dann würde es um die Sicherheit der Belegschaft wie auch der Betriebe besser bestellt sein. Aber am derzeitigen Standpunkt der Zechenbesitzer scheidet jegliche vernünftige Sicherheitsmaßnahme, die den Kumpel schützt, den Zechenbesitzern aber keinen höheren Gewinn einbringt. Es müßte den Bergrevierinspektoren das Recht eingeräumt werden, gegen das schlechte und sonstige Gedingebünde vorgehen zu können, um dadurch auch die daraus entstehenden Unfälle zu vermindern. Gleichzeitig müßten sie das Recht haben, bei ihren Befahrungen angetroffene gefahrdrohende Betriebspunkte sofort stilllegen zu können. Eine weitere Möglichkeit, Unfälle durch Stein- und Kohlenfall zu vermindern, wäre die, daß Vergleute, die für einen vorbildlichen Ausbau ihrer Arbeitsstelle sorgen, in irgendeiner Weise dafür entschädigt würden. Das Grubenversicherungsamt hat für Entwürfe und Zeichnungen guter Unfallbilder kleinere Prämien ausgesetzt, um mit gutem Anschauungsmaterial die Arbeiterschaft noch besser auf allerlei Gefahren aufmerksam machen zu können. Auf dieselbe Art wäre es möglich, einen besseren Ausbau zu fördern, wenn die Revierinspektoren, Vergleute, die einen vorbildlichen Ausbau führen, durch eine Anerkennung oder eine kleine Prämie belohnen oder auszeichnen könnten. Diese Prämierung würde den Staat an sich ja nicht stark belasten. Jedem Bergrevieramt könnten jährlich so an die 1000 Mark für diesen Zweck zur Verfügung gestellt und durch die Revierinspektoren an die betreffenden Arbeiter verteilt werden. Das würde für das Ruhrgebiet so etwa 23000 Mark ausmachen, was doch im Verhältnis zu dem guten Zweck der Sicherheit nur eine Bagatelle wäre und doch tausendfältigen Nutzen für die Allgemeinheit bringen kann. Diese kleinen Prämien könnten auch an Arbeiter gegeben werden, die sich in Beachtung der berg- und sicherheitspolizeilichen Vorschriften hervorragend bewährt haben. Durch solche Anerkennung der Leistungen seitens der Bergbehörde würde vielleicht auch der Zechenbesitzer sich veranlaßt fühlen, für vorbildliche Arbeiten auch einen dementsprechenden Lohn zu zahlen.

Anmerkung der Redaktion: Die Ansicht des Einsenders, Anerkennungsprämien für vorbildlichen Ausbau einzuführen, können wir uns nicht zu eigen machen. Entweder rührt die Nichtachtung der Bergpolizeivorschriften von Nachlässigkeit her, dann wird auch eine kleine Prämie für die große Masse der Bergarbeiter keine Abhilfe bringen. Oder aber es ist ja, wie wir annehmen und der Einsender ja auch vorher betont, daß die Gedingeverhältnisse und die Art der Arbeiterbehandlung durch die Beamten die Bergarbeiter in ständiger Ueberlastung festhält und dadurch eine ordnungsgemäße Innehaltung der Bergpolizeiverordnungen unmöglich macht. Hier aber gibt es nur den einen Ausweg, daß die Bergarbeiter geschlossen zusammenbleiben, um so ihr Mitwirkungsrecht immer stärker ausbauen zu können.

SIGURD FAHRRADER
auch gegen TEILZAHLUNG
GARANTIE-RAD mit 68
SPEZIAL-RAD 44
Katalog gratis von der SIGURD-GESELLSCHAFT, LANGENKASSEL 78

Sprechmaschinen
Lieferung überallhin nach geringer Anzahlung.
Den Rest bezahlen Sie in bequemem
WOCHENRATEN 1 Mk.
AUTOFONAS
Alexanderstr. 36
Berlin SW 68/145

50000 Photo-Apparate verschenken wir!
Nur einmaliges Kellame-Angebot! Man bestelle sofort!
Am anstere beliebigen, erstklassigen Photo-Platten überall einzuführen, senden wir jedem Käufer von 6 Foto-Platten ein Photo-Apparat mit Moment- und Zeitverschlus vollständig kostenlos und zwar in der Größe der Platten, die gekauft werden. Unsere Platten liefern vorzügliche Porträts- u. Landschafts-Aufnahmen! Sehr Lichtempfindlich! Unbegrenzt gebrauchsfähig! Preis 3. Dp. Größe 4,5 mal 6. 1.20, 6 mal 9 cm 1.75, 9 mal 12 cm 2.40.
Photo-Vertrag wird jeder Sendung kostenlos beigelegt.
A. Müller & Co., Fichtenau F 162 bei Berlin.

billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund große, aus geschliffene Schweben 50 Stk., beste Qualität 1 Mk. 20.
1 Mk. 40, halbe, flauschige, geschliffene 1 Mk. 20, 2 Mk. 30, 3 Mk. 40, 4 Mk. 50, 5 Mk. 60, 6 Mk. 70, 7 Mk. 80, 8 Mk. 90, 9 Mk. 100, 10 Mk. 110, 11 Mk. 120, 12 Mk. 130, 13 Mk. 140, 14 Mk. 150, 15 Mk. 160, 16 Mk. 170, 17 Mk. 180, 18 Mk. 190, 19 Mk. 200, 20 Mk. 210, 21 Mk. 220, 22 Mk. 230, 23 Mk. 240, 24 Mk. 250, 25 Mk. 260, 26 Mk. 270, 27 Mk. 280, 28 Mk. 290, 29 Mk. 300, 30 Mk. 310, 31 Mk. 320, 32 Mk. 330, 33 Mk. 340, 34 Mk. 350, 35 Mk. 360, 36 Mk. 370, 37 Mk. 380, 38 Mk. 390, 39 Mk. 400, 40 Mk. 410, 41 Mk. 420, 42 Mk. 430, 43 Mk. 440, 44 Mk. 450, 45 Mk. 460, 46 Mk. 470, 47 Mk. 480, 48 Mk. 490, 49 Mk. 500, 50 Mk. 510, 51 Mk. 520, 52 Mk. 530, 53 Mk. 540, 54 Mk. 550, 55 Mk. 560, 56 Mk. 570, 57 Mk. 580, 58 Mk. 590, 59 Mk. 600, 60 Mk. 610, 61 Mk. 620, 62 Mk. 630, 63 Mk. 640, 64 Mk. 650, 65 Mk. 660, 66 Mk. 670, 67 Mk. 680, 68 Mk. 690, 69 Mk. 700, 70 Mk. 710, 71 Mk. 720, 72 Mk. 730, 73 Mk. 740, 74 Mk. 750, 75 Mk. 760, 76 Mk. 770, 77 Mk. 780, 78 Mk. 790, 79 Mk. 800, 80 Mk. 810, 81 Mk. 820, 82 Mk. 830, 83 Mk. 840, 84 Mk. 850, 85 Mk. 860, 86 Mk. 870, 87 Mk. 880, 88 Mk. 890, 89 Mk. 900, 90 Mk. 910, 91 Mk. 920, 92 Mk. 930, 93 Mk. 940, 94 Mk. 950, 95 Mk. 960, 96 Mk. 970, 97 Mk. 980, 98 Mk. 990, 99 Mk. 1000, 100 Mk. 1010, 101 Mk. 1020, 102 Mk. 1030, 103 Mk. 1040, 104 Mk. 1050, 105 Mk. 1060, 106 Mk. 1070, 107 Mk. 1080, 108 Mk. 1090, 109 Mk. 1100, 110 Mk. 1110, 111 Mk. 1120, 112 Mk. 1130, 113 Mk. 1140, 114 Mk. 1150, 115 Mk. 1160, 116 Mk. 1170, 117 Mk. 1180, 118 Mk. 1190, 119 Mk. 1200, 120 Mk. 1210, 121 Mk. 1220, 122 Mk. 1230, 123 Mk. 1240, 124 Mk. 1250, 125 Mk. 1260, 126 Mk. 1270, 127 Mk. 1280, 128 Mk. 1290, 129 Mk. 1300, 130 Mk. 1310, 131 Mk. 1320, 132 Mk. 1330, 133 Mk. 1340, 134 Mk. 1350, 135 Mk. 1360, 136 Mk. 1370, 137 Mk. 1380, 138 Mk. 1390, 139 Mk. 1400, 140 Mk. 1410, 141 Mk. 1420, 142 Mk. 1430, 143 Mk. 1440, 144 Mk. 1450, 145 Mk. 1460, 146 Mk. 1470, 147 Mk. 1480, 148 Mk. 1490, 149 Mk. 1500, 150 Mk. 1510, 151 Mk. 1520, 152 Mk. 1530, 153 Mk. 1540, 154 Mk. 1550, 155 Mk. 1560, 156 Mk. 1570, 157 Mk. 1580, 158 Mk. 1590, 159 Mk. 1600, 160 Mk. 1610, 161 Mk. 1620, 162 Mk. 1630, 163 Mk. 1640, 164 Mk. 1650, 165 Mk. 1660, 166 Mk. 1670, 167 Mk. 1680, 168 Mk. 1690, 169 Mk. 1700, 170 Mk. 1710, 171 Mk. 1720, 172 Mk. 1730, 173 Mk. 1740, 174 Mk. 1750, 175 Mk. 1760, 176 Mk. 1770, 177 Mk. 1780, 178 Mk. 1790, 179 Mk. 1800, 180 Mk. 1810, 181 Mk. 1820, 182 Mk. 1830, 183 Mk. 1840, 184 Mk. 1850, 185 Mk. 1860, 186 Mk. 1870, 187 Mk. 1880, 188 Mk. 1890, 189 Mk. 1900, 190 Mk. 1910, 191 Mk. 1920, 192 Mk. 1930, 193 Mk. 1940, 194 Mk. 1950, 195 Mk. 1960, 196 Mk. 1970, 197 Mk. 1980, 198 Mk. 1990, 199 Mk. 2000, 200 Mk. 2010, 201 Mk. 2020, 202 Mk. 2030, 203 Mk. 2040, 204 Mk. 2050, 205 Mk. 2060, 206 Mk. 2070, 207 Mk. 2080, 208 Mk. 2090, 209 Mk. 2100, 210 Mk. 2110, 211 Mk. 2120, 212 Mk. 2130, 213 Mk. 2140, 214 Mk. 2150, 215 Mk. 2160, 216 Mk. 2170, 217 Mk. 2180, 218 Mk. 2190, 219 Mk. 2200, 220 Mk. 2210, 221 Mk. 2220, 222 Mk. 2230, 223 Mk. 2240, 224 Mk. 2250, 225 Mk. 2260, 226 Mk. 2270, 227 Mk. 2280, 228 Mk. 2290, 229 Mk. 2300, 230 Mk. 2310, 231 Mk. 2320, 232 Mk. 2330, 233 Mk. 2340, 234 Mk. 2350, 235 Mk. 2360, 236 Mk. 2370, 237 Mk. 2380, 238 Mk. 2390, 239 Mk. 2400, 240 Mk. 2410, 241 Mk. 2420, 242 Mk. 2430, 243 Mk. 2440, 244 Mk. 2450, 245 Mk. 2460, 246 Mk. 2470, 247 Mk. 2480, 248 Mk. 2490, 249 Mk. 2500, 250 Mk. 2510, 251 Mk. 2520, 252 Mk. 2530, 253 Mk. 2540, 254 Mk. 2550, 255 Mk. 2560, 256 Mk. 2570, 257 Mk. 2580, 258 Mk. 2590, 259 Mk. 2600, 260 Mk. 2610, 261 Mk. 2620, 262 Mk. 2630, 263 Mk. 2640, 264 Mk. 2650, 265 Mk. 2660, 266 Mk. 2670, 267 Mk. 2680, 268 Mk. 2690, 269 Mk. 2700, 270 Mk. 2710, 271 Mk. 2720, 272 Mk. 2730, 273 Mk. 2740, 274 Mk. 2750, 275 Mk. 2760, 276 Mk. 2770, 277 Mk. 2780, 278 Mk. 2790, 279 Mk. 2800, 280 Mk. 2810, 281 Mk. 2820, 282 Mk. 2830, 283 Mk. 2840, 284 Mk. 2850, 285 Mk. 2860, 286 Mk. 2870, 287 Mk. 2880, 288 Mk. 2890, 289 Mk. 2900, 290 Mk. 2910, 291 Mk. 2920, 292 Mk. 2930, 293 Mk. 2940, 294 Mk. 2950, 295 Mk. 2960, 296 Mk. 2970, 297 Mk. 2980, 298 Mk. 2990, 299 Mk. 3000, 300 Mk. 3010, 301 Mk. 3020, 302 Mk. 3030, 303 Mk. 3040, 304 Mk. 3050, 305 Mk. 3060, 306 Mk. 3070, 307 Mk. 3080, 308 Mk. 3090, 309 Mk. 3100, 310 Mk. 3110, 311 Mk. 3120, 312 Mk. 3130, 313 Mk. 3140, 314 Mk. 3150, 315 Mk. 3160, 316 Mk. 3170, 317 Mk. 3180, 318 Mk. 3190, 319 Mk. 3200, 320 Mk. 3210, 321 Mk. 3220, 322 Mk. 3230, 323 Mk. 3240, 324 Mk. 3250, 325 Mk. 3260, 326 Mk. 3270, 327 Mk. 3280, 328 Mk. 3290, 329 Mk. 3300, 330 Mk. 3310, 331 Mk. 3320, 332 Mk. 3330, 333 Mk. 3340, 334 Mk. 3350, 335 Mk. 3360, 336 Mk. 3370, 337 Mk. 3380, 338 Mk. 3390, 339 Mk. 3400, 340 Mk. 3410, 341 Mk. 3420, 342 Mk. 3430, 343 Mk. 3440, 344 Mk. 3450, 345 Mk. 3460, 346 Mk. 3470, 347 Mk. 3480, 348 Mk. 3490, 349 Mk. 3500, 350 Mk. 3510, 351 Mk. 3520, 352 Mk. 3530, 353 Mk. 3540, 354 Mk. 3550, 355 Mk. 3560, 356 Mk. 3570, 357 Mk. 3580, 358 Mk. 3590, 359 Mk. 3600, 360 Mk. 3610, 361 Mk. 3620, 362 Mk. 3630, 363 Mk. 3640, 364 Mk. 3650, 365 Mk. 3660, 366 Mk. 3670, 367 Mk. 3680, 368 Mk. 3690, 369 Mk. 3700, 370 Mk. 3710, 371 Mk. 3720, 372 Mk. 3730, 373 Mk. 3740, 374 Mk. 3750, 375 Mk. 3760, 376 Mk. 3770, 377 Mk. 3780, 378 Mk. 3790, 379 Mk. 3800, 380 Mk. 3810, 381 Mk. 3820, 382 Mk. 3830, 383 Mk. 3840, 384 Mk. 3850, 385 Mk. 3860, 386 Mk. 3870, 387 Mk. 3880, 388 Mk. 3890, 389 Mk. 3900, 390 Mk. 3910, 391 Mk. 3920, 392 Mk. 3930, 393 Mk. 3940, 394 Mk. 3950, 395 Mk. 3960, 396 Mk. 3970, 397 Mk. 3980, 398 Mk. 3990, 399 Mk. 4000, 400 Mk. 4010, 401 Mk. 4020, 402 Mk. 4030, 403 Mk. 4040, 404 Mk. 4050, 405 Mk. 4060, 406 Mk. 4070, 407 Mk. 4080, 408 Mk. 4090, 409 Mk. 4100, 410 Mk. 4110, 411 Mk. 4120, 412 Mk. 4130, 413 Mk. 4140, 414 Mk. 4150, 415 Mk. 4160, 416 Mk. 4170, 417 Mk. 4180, 418 Mk. 4190, 419 Mk. 4200, 420 Mk. 4210, 421 Mk. 4220, 422 Mk. 4230, 423 Mk. 4240, 424 Mk. 4250, 425 Mk. 4260, 426 Mk. 4270, 427 Mk. 4280, 428 Mk. 4290, 429 Mk. 4300, 430 Mk. 4310, 431 Mk. 4320, 432 Mk. 4330, 433 Mk. 4340, 434 Mk. 4350, 435 Mk. 4360, 436 Mk. 4370, 437 Mk. 4380, 438 Mk. 4390, 439 Mk. 4400, 440 Mk. 4410, 441 Mk. 4420, 442 Mk. 4430, 443 Mk. 4440, 444 Mk. 4450, 445 Mk. 4460, 446 Mk. 4470, 447 Mk. 4480, 448 Mk. 4490, 449 Mk. 4500, 450 Mk. 4510, 451 Mk. 4520, 452 Mk. 4530, 453 Mk. 4540, 454 Mk. 4550, 455 Mk. 4560, 456 Mk. 4570, 457 Mk. 4580, 458 Mk. 4590, 459 Mk. 4600, 460 Mk. 4610, 461 Mk. 4620, 462 Mk. 4630, 463 Mk. 4640, 464 Mk. 4650, 465 Mk. 4660, 466 Mk. 4670, 467 Mk. 4680, 468 Mk. 4690, 469 Mk. 4700, 470 Mk. 4710, 471 Mk. 4720, 472 Mk. 4730, 473 Mk. 4740, 474 Mk. 4750, 475 Mk. 4760, 476 Mk. 4770, 477 Mk. 4780, 478 Mk. 4790, 479 Mk. 4800, 480 Mk. 4810, 481 Mk. 4820, 482 Mk. 4830, 483 Mk. 4840, 484 Mk. 4850, 485 Mk. 4860, 486 Mk. 4870, 487 Mk. 4880, 488 Mk. 4890, 489 Mk. 4900, 490 Mk. 4910, 491 Mk. 4920, 492 Mk. 4930, 493 Mk. 4940, 494 Mk. 4950, 495 Mk. 4960, 496 Mk. 4970, 497 Mk. 4980, 498 Mk. 4990, 499 Mk. 5000, 500 Mk. 5010, 501 Mk. 5020, 502 Mk. 5030, 503 Mk. 5040, 504 Mk. 5050, 505 Mk. 5060, 506 Mk. 5070, 507 Mk. 5080, 508 Mk. 5090, 509 Mk. 5100, 510 Mk. 5110, 511 Mk. 5120, 512 Mk. 5130, 513 Mk. 5140, 514 Mk. 5150, 515 Mk. 5160, 516 Mk. 5170, 517 Mk. 5180, 518 Mk. 5190, 519 Mk. 5200, 520 Mk. 5210, 521 Mk. 5220, 522 Mk. 5230, 523 Mk. 5240, 524 Mk. 5250, 525 Mk. 5260, 526 Mk. 5270, 527 Mk. 5280, 528 Mk. 5290, 529 Mk. 5300, 530 Mk. 5310, 531 Mk. 5320, 532 Mk. 5330, 533 Mk. 5340, 534 Mk. 5350, 535 Mk. 5360, 536 Mk. 5370, 537 Mk. 5380, 538 Mk. 5390, 539 Mk. 5400, 540 Mk. 5410, 541 Mk. 5420, 542 Mk. 5430, 543 Mk. 5440, 544 Mk. 5450, 545 Mk. 5460, 546 Mk. 5470, 547 Mk. 5480, 548 Mk. 5490, 549 Mk. 5500, 550 Mk. 5510, 551 Mk. 5520, 552 Mk. 5530, 553 Mk. 5540, 554 Mk. 5550, 555 Mk. 5560, 556 Mk. 5570, 557 Mk. 5580, 558 Mk. 5590, 559 Mk. 5600, 560 Mk. 5610, 561 Mk. 5620, 562 Mk. 5630, 563 Mk. 5640, 564 Mk. 5650, 565 Mk. 5660, 566 Mk. 5670, 567 Mk. 5680, 568 Mk. 5690, 569 Mk. 5700, 570 Mk. 5710, 571 Mk. 5720, 572 Mk. 5730, 573 Mk. 5740, 574 Mk. 5750, 575 Mk. 5760, 576 Mk. 5770, 577 Mk. 5780, 578 Mk. 5790, 579 Mk. 5800, 580 Mk. 5810, 581 Mk. 5820, 582 Mk. 5830, 583 Mk. 5840, 584 Mk. 5850, 585 Mk. 5860, 586 Mk. 5870, 587 Mk. 5880, 588 Mk. 5890, 589 Mk. 5900, 590 Mk. 5910, 591 Mk. 5920, 592 Mk. 5930, 593 Mk. 5940, 594 Mk. 5950, 595 Mk. 5960, 596 Mk. 5970, 597 Mk. 5980, 598 Mk. 5990, 599 Mk. 6000, 600 Mk. 6010, 601 Mk. 6020, 602 Mk. 6030, 603 Mk. 6040, 604 Mk. 6050, 605 Mk. 6060, 606 Mk. 6070, 607 Mk. 6080, 608 Mk. 6090, 609 Mk. 6100, 610 Mk. 6110, 611 Mk. 6120, 612 Mk. 6130, 613 Mk. 6140, 614 Mk. 6150, 615 Mk. 6160, 616 Mk. 6170, 617 Mk. 6180, 618 Mk. 6190, 619 Mk. 6200, 620 Mk. 6210, 621 Mk. 6220, 622 Mk. 6230, 623 Mk. 6240, 624 Mk. 6250, 625 Mk. 6260, 626 Mk. 6270, 627 Mk. 6280, 628 Mk. 6290, 629 Mk. 6300, 630 Mk. 6310, 631 Mk. 6320, 632 Mk. 6330, 633 Mk. 6340, 634 Mk. 6350, 635 Mk. 6360, 636 Mk. 6370, 637 Mk. 6380, 638 Mk. 6390, 639 Mk. 6400, 640 Mk. 6410, 641 Mk. 6420, 642 Mk. 6430, 643 Mk. 6440, 644 Mk. 6450, 645 Mk. 6460, 646 Mk. 6470, 647 Mk. 6480, 648 Mk. 6490, 649 Mk. 6500, 650 Mk. 6510, 651 Mk. 6520, 652 Mk. 6530, 653 Mk. 6540, 654 Mk. 6550, 655 Mk. 656



Ein neues Werk von Karl Kautsky.

Etwa Ende Oktober erscheint im Zentralverlage J. S. W. Dieb Nachl., Berlin SW, ein neues Werk von Karl Kautsky: „Die materialistische Geschichtsauffassung.“

Das erste Buch, betitelt „Geist und Welt“, behandelt die Weltanschauung, auf der die materialistische Geschichtsauffassung ruht, unterfucht, was unter dem Materialismus zu verstehen ist, dem sie entspringt, und mit welchen Weltanschauungen sie vereinbar ist.

Das zweite Buch, betitelt „Die Menschenatur“, forscht nach dem Ausgangspunkt jeder geschichtlichen Entwicklung, den dem Menschen angeborenen Trieben und Bedürfnissen, die er von seinem tierischen Ahnen ererbt hat.

Das dritte Buch führt den Titel „Die menschliche Gesellschaft“. Hier werden die Ursachen und Ursprünge der technischen Entwicklung unterfucht mit ihren Konsequenzen für

Ökonomie und Gesellschaft und daraus das Gesetz der geschichtlichen Entwicklung abgeleitet.

Das vierte Buch, betitelt „Staat und Klasse“, behandelt jene Erscheinungen der Geschichte, die für die Praxis des Marxismus vornehmlich in Betracht kommen und gewöhnlich als Gebiete des Marxismus betrachtet werden: die Bildung des Staates und der Klassen, die Klassenkämpfe und die Wandlungen der Staaten vom orientalischen und antiken Staat bis zum Staat des industriellen Kapitals, das die moderne Demokratie und das moderne Proletariat erzeugt.

Das fünfte Buch endlich handelt vom „Sinn der Geschichte“, das Wort Geschichte hier in doppeltem Sinn genommen: als Geschichtsschreibung und als geschichtlicher Vorgang. Es wird zunächst der praktische Zweck der Geschichtsforschung untersucht, gezeigt, inwiefern wir aus der Geschichte lernen und inwiefern wir durch sie die Zukunft erkennen und danach unter Handeln in der Gegenwart einrichten können.

Die Sprache des Werkes ist allgemeinverständlich. Ferner ist jedes Buch für sich ein Ganzes, so daß es für sich gelesen werden kann. Der philosophisch nicht interessierte Leser mag etwa mit dem zweiten oder, wenn er vor allem aktuelle Stoffe sucht, mit dem vierten Buch beginnen. Für das volle Verständnis der materia-

listischen Geschichtsauffassung ist allerdings die Kenntnis des ganzen Wertes erforderlich.

Da es eine Fülle von Details enthält und zahlreiche heute diskutierbare Fragen erörtert, ist das Werk auch als Nachschlagewerk verwendbar. Seine Brauchbarkeit zu diesem Zweck wird durch ein Namens- und Sachregister sehr erhöht.

Ein neuer Jack London. Soeben erscheint in der Büchergilde Gutenberg ein Südseeroman dieses anerkannten Arbeiterdichters, der uns in die gefährvolle, farbenprächtige Welt der Kannibalen im tropischen Süden einführt — ein echter Abenteuerroman: „Die Insel Veranda“.

Anfang August folgt dann der große Industrieroman „Die eiserne Ferie“ mit einem längeren Vorwort von Anatole France und im September das berühmteste Werk des Dichters, der zweibändige Roman „Martin Eden“.

Durch die Herausgabe dieser Bücher erhalten die bisher erschienenen: „Ein Sohn der Sonne“, „Südseegeschichten“, „Abenteuer des Schienenstranges“, „In den Wäldern des Nordens“, „Der Seewolf“, „König Mikobol“ und „Jerry“ eine äußerst wertvolle Ergänzung. Alle Bücher dieser Volksausgabe können zum Preise von 3 Mk. pro Band von den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreißendstraße 5, bezogen werden. Das Eintrittsgeld dieser gesellschaftlichen Buchgemeinschaft, der jedermann beitreten kann, beträgt 75 Pf. Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eine Vertriebsstelle der Büchergilde Gutenberg für Deutschland übernommen hat. Auch durch diese Vertriebsstelle können die Jack-London-Bände bezogen werden.

GEG-KAUTABAK Die Marke der organisierten Verbraucher! Billig, schmackhaft und gut. GEWERKSCHAFTER, fordert nur GEG-KAUTABAK in eurem KONSUMVEREIN.

Warum nicht bezahlen? Von 39.50 an liefern wir ausgezeichnete Fahrräder mit Garantie, Freilauf und Bereifung. Anzahlung M 10.- Wochenraten v. M 2.50. Autofahrag G.m.b.H. Alexandrinenstr. 26

Milchmaschinen 67/2, Honig, Vollfett-Käse. Haarschneidemaschinen, Adler & Stock, Solingen 9.

Größtes Musikinstr.-Versandgeschäft Deutschlands Meinel & Herold. Klingenthal No 146. Musikinstrumente, Sprechapparate u. Harmonikafabrik.

Anzug-, Paletot- und Damen-STOFFE. Schmetasch & Seidel G. m. b. H., Tuchfabrik, Spremberg-L. 45.

Alte Wollsachen. werden in dauerhaftesten Herren- und Damendleiderstoffen. Carl Rühl, Laubach 38.

Neue Gänsefedern. doppelt gereinigt, Saugkraft 1/2. W. Barownick, Neu-Trebbin 17.

Haarschneidemaschinen. Nr. 49 1/2, 1, 3, 5 mm Schneid. per Stück 4.20.

Nappa-ledermütze. Konfuzienloses Fabrikat, deshalb bedingungsloses Rückgaberecht! Guido Schauenburg, Arnstadt IV.

Gute Taschenuhr, bern., nur 2,75 Mk. Fritz Heinecke, Braunschweig 55, Geisostr. 3.

Feinstes Tafel-Pflaumenmus. garantiert rein aus Pflaumen und Kirschkirschen eingekocht. Heiner Eckstein, Magdeburg-Str. 117.

Käse billiger ab Fabrik. Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. 3,80. Woll & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 687.

Käse Edamer Form. la. 2 Kugeln = 9 Pfd. HONIG gar. reiner Bienen-Bitt-Schlehdrehhonig.

Musik-Instrumente. jeder Art, Konzert, Radio-Malagen, Grammophonplatten gegen kleine Scherereien.

„Das Buch zum Tollachen“. die besten und feinsten Spitze der Welt. Buchverlag Gutenberg, Dresden-Ha. 590.

Die Riesen-Erdbeere! Die große Neuzüchtung „Rotkäpple vom Schwabenland“.

Fahr- und Motorräder. jährtlich auf Teilzahlung ohne Barauszahlung. H. R. Bergmann, Breslau I 33, Karlspl.

Hausmusik auf Kredit. Freyophon. Der neue Sprechapparat in Vollklang.

80000, 50000, 40000, 10000. Originallose à M. 3.-. Emil Siller Hg., Hamburg, Holzdamm 31.

Die Riesen-Erdbeere! Bestellen Sie sofort! Friedrich Spittel Nachf., Arnstadt Nr. 15 b. Erfurt.

Fahrräder - Fahrradreifen - Zubehör. „Hannibal“-Gesellschaft, Halle a. S. 186.

Käse Postfrei Haus, Nachbarn. Gammelt Qualitätsware. Ernst H. Pfeiffer H., Hamburg 37.

Gelegenheitskauf! Große Posten Böhm. Bettfedern und fertige Betten.

Revolution, Senfation für jeden Mundfunkfreund. Versandhaus E. Gräß, Berlin-Pankow.

Käse 3 Pfd. rote Kugeln 3,95. 3 Pfd. weiße 3,95.

Bettfedern aus erster Hand! 3 Pfd. grau 60 Pf., weiß 80 Pf.

Holsteiner Käse. Edamer Form rate Kugeln 2 Stück 9 Pfd. 3,95.

Del- u. Paraköper-Bekleidung. garantiert wasserdicht, empfiehlt Franz Schmidt, Rellingen 32 bei Hamburg.

Wollen Sie, dass Ihre Inserate in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten im Bergbau Beachtung finden, so geben Sie diese der Bergarbeiter-Zeitung.